Rar.
300.

C. Sand.
1815.

Rar. 300

Asc. 2621 pa

Catechismus

Katechismus

für den

teutschen Kriegs= und Wehrmann,

worin gelehrt wird,

wie ein christlicher Wehrmann seyn und mit Gott in den Streit gehen soll.

Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sey fröhlich und getrost, denn der Herr kann auch große Dinge thun.

Joel Kap. 2.

1814.

C. Sand.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Vorrede.

Das teutsche Volk ist in der Geschichte uralt, und vor mehr als zweitausend Jahren schon gepriesen worden wegen seiner Redlichkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, und Freiheit; und ist auch in den späteren Zeiten immer ein herrliches, mächtiges, und freies Volk geblieben, bis auf die letzten zwanzig Jahre, wo die hinterlistigen Fremden haben seine Herren werden wollen.

Vor etwa zweitausend Jahren waren die Römer, die in Italien wohnten, das mächtigste Volk der Welt, und hatten viele Länder und Völker bezwungen, und versuchten auch an unsern Voraltern, ob sie sie zu ihren Knechten machen mögten; aber es wollte ihnen nicht gelingen. Und es sind jetzt etwa achtzehenhundert Jahre, zu der Zeit, als unser Herr Christus als ein kleiner Knabe unter den Menschen-

kindern wandelte, da setzten sie mit unzähligen Heeren über den Rheinstrom, und ließen Flotten mit gewaltigem Zeug und Kriegsgeräth ins Meer, und gedachten die Völker um den Rhein und die Weser und die Elbe bis an die Küsten der Ostsee zu bezwingen, und zu ihren Sklaven zu machen. Das gefiel aber Gott nicht, sondern er erweckte den Teutschen einen gewaltigen Kriegsfürsten, einen Fürsten von dem Volke der Cherusker, die um die Weser und den Harz wohneten. Dieser Fürst war ein sechsundzwanzigjähriger Jüngling und hieß Arminius oder Hermann. Und er versammelte die Völker um sich, und vermahnete sie, daß sie die Freiheit, die sie von ihren Vätern empfangen hatten, lieber haben sollten, als das Leben. Und er rief, als er den großen Krieg begann, zu Gott und zur Gerechtigkeit, und schlug die Römer in vier Jahren in gewaltigen und blutigen Schlachten, und zermalmte ihre Macht, und machte ihnen auf immer eine Furcht vor den Teutschen, und erhielt seinem Vaterlande die Freiheit.

Und vierhundert und vierhundert und fünfzig Jahre nach diesen Geschichten zerstörten

die Teutschen Roms und der Römer Herrschaft über die Völker und Länder, und gründeten auf römischem Gebiete viele mächtige Reiche! Und wurden nun die Teutschen aus Heiden Christen, und auch diejenigen Teutschen wurden es, welche in dem Lande ihrer Väter blieben, das Teutschland heißt bis auf den heutigen Tag.

Und etwa seit dem achthundert und vierzigsten Jahre nach Christi unsers Herrn Geburt ward das jetzige Teutschland ein großes Reich unter Einem Könige, der nachher Kaiser genannt und viele Jahrhunderte als das Oberhaupt der christlichen Kirche und der höchste Herrscher des Abendlandes verehrt ward. Und es stand das teutsche Reich in Herrlichkeit, und waren die Teutschen ein großes Volk, wegen ihrer Macht und Streitbarkeit gefürchtet, wegen ihrer Ehrbarkeit, Treue, und Gerechtigkeit gepriesen, und wegen vieler löblichen Künste und Erfindungen des Friedens geehrt.

Und dieses Glück und diese Ehre erhielt sich unangefochten bis in das sechszehnte Jahrhundert hinein, wo Haß und Zwietracht von innen, und Neid und Hinterlist von aussen die

Teutschen zu verwandeln anfingen. Es wurden aber seit dieser Zeit die Franzosen mächtig, ein immer eben so knechtisches, als unruhiges Volk, und säeten den Saamen des Hasses in Teutschland aus, und suchten das Land zu verwirren und zu entzweien, und brachten häufig die Fürsten gegen einander und gegen das Oberhaupt des Reichs, den Kaiser, in den Harnisch; und sie zwackten durch Trug und Hinterlist von unserm Vaterlande viele herrliche Städte und schöne Landschaften ab, doch mogten sie es nicht unterjochen. Und so haben wir dieses treulose Volk, das vor unsern Vätern weiland zitterte, zu schlimmen Nachbarn und Feinden, die auf uns lauren, und uns durch ihre Listen immer mehr geschadet haben, als durch die Waffen, worin wir es wohl mit ihnen aufnehmen mögen.

Nachdem nun vor etwa fünfundzwanzig Jahren die gräuliche französische Umkehrung und Verwirrung begann, die mit einem französischen Namen Revolution genannt wird, und ihr verderbliches Gift über die ganze Welt ausgoß, ist es auch unserm teutschen Vaterlande in mancherlei Drangsalen von Kriegen und Nö-

then hart ergangen, weil wir Teutsche nicht zu rechter Zeit alle für Einen Mann stehen und aufstehen wollten, und nicht einträchtiglich und brüderlich zusammenhielten, wie wir gesollt hätten. Am schlimmsten ward es aber für uns und für die Welt, als Napoleon Bonaparte im Jahr 1799 die Herrschaft über Frankreich an sich riß. Diesem fürchterlichen und grausamen Manne hat alles recht gedäucht, wodurch die Macht wächst, und durch Verrath und Gewalt und Lüge und Hinterlist hat er alle Länder und Völker betrogen und entzweiet, und viele ihm unterworfen, alle Thronen und Herrlichkeiten entehrt und geschändet, und alles Glück und alle Freiheit und Freude, so viel er konnte, von der Erde vertilgt. Auch unserm lieben und theuren Vaterlande, dem heiligen teutschen Reiche, hat er eben so gethan.

Dieser Napoleon Bonaparte war gebohren in der Insel Korsika, welche im mittelländischen Meere liegt, und von einem wilden, unruhigen, und schlimmen Volke bewohnt wird. Er trug alle ihre Hinterlist und Grausamkeit vereinigt in sich. Im Anfange der französischen Revolution war er Lieutenant bei dem

schweren Geschütze, und stieg binnen vier Jahren durch Tapferkeit und durch verbotene Künste bis zum Feldherrn des französischen Heers in Italien, mit welchem er große Thaten that. Im Herbst des Jahrs 1799 bemächtigte er sich der Herrschaft Frankreichs, und nahm den Titel Erster Konsul der französischen Republik an. Er versammelte jetzt einen Rath aus den schlechtesten und verworfensten Menschen Frankreichs, welche die blutige und fürchterliche Revolution in die Höhe gebracht hatte, und richtete mit ihnen die Ordnung des französischen Landes und seiner Regierung zu einer rechten Tyrannei ein. Alle Männer, die es mit ihrem Lande und Volke redlich meinten, wurden verhaftet, eingekerkert, verwiesen, und hingerichtet; acht neue Bastillen wurden gebaut, und mit unglücklichen Gefangenen gefüllt; viele hundert, ja tausend Menschen verschwanden durch seine geheime Polizei, ohne daß ihre Freunde und Verwandten wußten, wohin sie gekommen waren; neue Gewaltgerichte wurden eingesetzt, welche entschieden, wie der Herrscher befahl, und welche die unschuldigsten Menschen, die ihm verdächtig waren, plötzlich zum Tode

brachten; Verschwörungen und Anscheine von Aufruhr und Verrath wurden von ihm und seinen Helfern eingefädelt und angezettelt, damit er diejenigen Männer wegräumen konnte, deren Tugend und Würde seiner Tyrannei im Wege stand; alle Freiheit der Rede, der Schrift, und des Gedankens ward unterdrückt, damit die Einwohner Frankreichs wie das dumme und stumme Vieh der grausamen Gewalt gehorchen lernten; alles Vermögen der Menschen und alle Kräfte des Landes wurden einzig auf Soldaten gewandt, weil Napoleon wohl wußte, daß er die an sich gerissene Herrschaft nur durch Furcht und Schrecken behaupten könne. Im fünften Jahr seiner Herrschaft, im Jahr 1804, legte er sich den stolzen Namen Kaiser von Frankreich und König von Italien bei, damit die übrigen Völker und Herrscher erinnert würden, wer er sich anmaßte in Europa zu seyn.

Während er auf diese Weise in Frankreich regierte und wüthete, hatte er auch draußen in andern Ländern nichts versäumt, und durch Bestechungen, Ränke, und Anzettelungen mit Verräthern und Schelmen vieles vorbereitet, damit er die Völker und Länder ihm un-

terwerfen und die Thronen und Herrlichkeiten schänden könnte. Italien, die Schweiz, und die Vereinigten Niederlande, die nach den Verträgen und Friedensschlüssen Frankreichs mit Oestreich und dem teutschen Reiche zu Lüneville und mit Großbrittannien zu Amiens freie Länder seyn sollten, behandelte er mit der grausamsten Willkühr ganz wie ihm unterworfene Landschaften, und Spanien und viele teutsche Fürsten nicht viel anders.

Unruhig, arglistig, und herrschsüchtig hatte Napoleon in Italien, Teutschland, und allen Ländern so viel um sich gegriffen und angezettelt, daß die Herrscher seinen hinterlistigen Entwürfen nicht ruhig zusehen konnten. Im Herbst des Jahrs 1805 erklärten daher Rußland und Oestreich an Napoleon den Krieg; aber sie führten ihn nicht glücklich. Napoleon machte sich durch Hinterlist und Verrätherei zum Herrn von ganz Südteutschland und stiftete den Rheinbund. Diesen jammervollen und schändlichen Rheinbund kündigte er nebst seinen Anhängern und Schmeichlern an, als solle mit ihm die Freiheit und Herrlichkeit des teutschen Vaterlandes beginnen. Er meinte es aber nicht so,

sondern er meinte die Unterdrückung und Schändung der Fürsten und des Volks: der Rheinbund war der Anfang einer unerträglichen Knechtschaft. Das glorreiche Haus Oestreich hatte in diesem Jahre 1805 die teutsche Kaiserwürde und viele schöne Landschaften verloren. Den folgenden Herbst griff seine Herrschsucht Preußen und Nordteutschland an; und auch Preußen verlor seine Herrlichkeit und die Hälfte seiner Länder, und französische Grausamkeit, Habsucht, und Gewalt ergoß sich nun über das ganze teutsche Reich von der Ostsee bis zum adriatischen Meere, und plagte die Völker auf die abscheulichste und unerhörteste Weise.

Napoleon, welchen das Glück übermüthig machte, und welcher Gott nie gefürchtet hatte, der oben im Himmel wohnet, und früher oder später alle Frevler zerschmettert, behandelte unser teutsches Vaterland, das vormals das Land der Freiheit, Gerechtigkeit, und Tapferkeit hieß, mit der gräuelvollesten und abscheulichsten Tyrannei, und ward immer wüthender, je glücklicher er war, zumal da im Jahre 1809 Oestreich, das seine Herrschaft wiedergewinnen wollte, ihn nicht hatte über-

winden können. Jetzt scheuete er sich nicht mehr vor Gott noch vor Menschen, sondern offenbarte mit der frechsten Unverschämtheit, daß er als ein höllischer und blutdürstiger Tyrann herrschen wollte. Er und seine Marschälle und Intendanten und Lieferanten und Zöllner und Polizeimeister haben unser Vaterland so geplagt und geschändet, daß es mit keinen Worten auszusprechen ist. Wir wissen alle noch und erinnern es uns mit Schaudern, wie die letzten acht Jahre gewesen sind, die wir verlebt haben. Es ist dies eine scheußliche Zeit gewesen, und hat Teutschland in acht Jahren ärgere Gräuelthaten gesehen, als vorher nicht in Jahrhunderten; und hat Gewalt für Recht, Lüge für Wahrheit, Schande für Ehre gegolten; und ist viel unschuldiges teutsches Blut in der Fremde vergossen, wohin er viele Zehentausende teutscher Jünglinge mit seinen Heeren hinausgetrieben hat; und hat er viele edle und wackere teutsche Männer, weil ihnen ihr Volk und Land lieb war, und sie seinen Gräueln nicht dienen wollten, in Kerker geworfen und auf Richtplätzen erschießen lassen; und hat mit Lüge und Hinterlist und Mord fürchterlich ge-

wüthet, und wird so wüthen, bis Gott der gerechte Richter sieht, daß sein Maaß voll ist: dann wird er ihn zerbrechen. Und war es in der Welt dahin gekommen, daß viele Kleingläubige anfingen zu zweifeln, ob ein gerechter und allwissender Gott im Himmel sey, weil es dem frechen und übermüthigen Bösewicht alles nach Wunsch gerieth.

So ist es in Teutschland ergangen seit dem unglücklichen Jahre 1805; und schon war die Furcht und Verzweiflung der meisten Menschen dahin gekommen, daß sie meineten, diesem Manne könne nichts widerstehen. Aber Gott, der die Gerechtigkeit und Freiheit nicht gar untergehen lassen wollte, verblendete ihn in der Bosheit seines Herzens, und er mußte sich selbst bereiten, was ihn verderben sollte.

Weil er meinte, Teutschland liege ihm ganz unter den Füßen, so wollte er nun auch Spanien niedertreten. Dieses Land hatte ihm alles aufgeopfert, es hatte ihm Heere, Flotten und Schätze, ja Ehre und Freiheit hingegeben, damit es Frieden vor ihm hätte; es war fast wie eine französische Landschaft gewesen. Aber das alles war ihm noch nicht genug; Spa-

nien sollte ganz unterwürfig werden. Im Herbst 1807 hat er unter dem Schein von Freundschaft die Schlüssel des spanischen Landes, die Hauptfestungen an der französischen Gränze, eingenommen. Im folgenden Frühlinge des Jahrs 1808 hat er den König und die Prinzen von Spanien mit treuloser Freundlichkeit zu sich nach Frankreich in die Stadt Bayonne gelockt, sie ins Gefängniß geworfen, und von dem Throne gestürzt, worauf er seinen Bruder Joseph gesetzt hat. Er hoffte, die Heerde würde sich desto besser treiben lassen, wenn man ihr die Hirten genommen hätte Aber er hat sich sehr betrogen. Denn die Spanier, ergrimmt über diese und viele andere Gräuel und Schändlichkeiten, sind in allen Landschaften aufgestanden, und haben die freien und tapfern Engländer über das Meer gegen ihn zu Hülfe gerufen. Und so ist ein schwerer und gewaltiger Krieg in Spanien gegen ihn entstanden, und alle Blicke der unglücklichen Völker, die Erlösung von seiner Gewalt hofften, haben sich dahin gewendet.

Es war aber in Spanien nicht bloß ein gewöhnlicher Soldatenkrieg, sondern das ganze

Volk stand feindlich gegen seine Unterdrücker auf, und wollte seine Ehre, Gerechtigkeit, und Religion von den französischen Banditen und Räubern nicht entweihen lassen. Und sie versammleten sich, und gelobten sich Eintracht und Treue, und thaten den hohen Schwur, mit der Ehre ihres Vaterlandes zu stehen oder zu fallen, und bezeichneten sich mit dem heiligen Kreuze, damit sie zeigten, unter welcher Zuversicht sie auszögen; und so zogen sie in fliegenden Haufen durch alle Landschaften, und belauerten die Franzosen gleich giftigen Schlangen und reißenden Tigern bei Tage und bei Nacht in den Pässen und Gebirgen und bei den Uebergängen der Ströme: und auf diese Weise haben sie ihrer viele Tausende vertilgt, und sich von dem Tyrannen nicht unterjochen lassen. Denn wiewohl er dem ganzen Europa vorgaukelte, ganz Spanien von einem Ende bis zum andern werde bald bezwungen seyn, so hatte er doch nur einige Festungen und ein paar Landstraßen in seiner Gewalt; alles Uebrige aber war im brennenden Aufruhr des edlen und tapfern Volks gegen seine Plager und Räuber. Und Napoleons Macht ermattete fast; denn

der schwere Krieg kostete ihm viele hunderttausend Soldaten und viele hundert Millionen Reichsthaler; aber das Land hat er doch nicht gewinnen können.

Aber sein Stolz war zu groß, und er brannte vor Wuth und Wahnsinn, und wollte gegen das Schicksal und die Allmacht kämpfen. Und weil er in Spanien unglücklich stritt, und sein Ruhm dort zu erlöschen schien, so wandte er seine Augen gegen Osten, und gedachte in seinem Herzen: Siehe, ich muß den Völkern zeigen, daß ich noch da bin, und an der Weichsel und dem Dnepr große Thaten thun, damit sie nicht hohnlachen und spotten, mein Glück sey untergegangen.

Und er versammelte ein gewaltiges Heer fast aus allen Völkern der Erde, daß, die es sahen, glaubten, es könne die Welt überwinden. Und im Sommer des Jahrs 1812 zog er aus mit einem zahllosen Zeug von Reisigen und Fußknechten, an eine halbe Million Männer, gegen den Kaiser von Rußland, daß er ihn und sein Land überzöge und unterjochte. Aber es gerieth ihm nicht, wie er gehofft hatte. So

groß

groß war die Standhaftigkeit des Kaisers Alexander von Rußland, die Streitbarkeit seiner Heere, und die Tapferkeit und Frömmigkeit des Volkes, daß ihm alle seine blutdürstigen und herrschsüchtigen Anschläge mißlangen. Der Kaiser Alexander rief sein ganzes Volk in die Waffen, und hieß es auf den mörderischen und banditischen Feind schlagen; und das Volk gehorchte gern der Stimme seines hochherzigen Herrschers, und versammelte sich in allen Gränzen des weiten Reiches. Die Russen begannen aber diesen Krieg, wie ein christliches Volk jeden gerechten Krieg beginnen soll, mit Gottesdienst und Gebet, und zeichneten sich, wie die Spanier, mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, damit sie jedermänniglich offenbarten, auf wen sie ihre Zuversicht setzten, und wie getrost sie der Gefahr und dem Tode für das liebe Vaterland entgegen gingen. So haben sie gethan, wie ein braves und stolzes Volk thun muß, und haben Hab' und Gut, und Leib und Leben drein gesetzt, ja viele ihrer Städte und Dörfer der Verheerung und den Flammen preisgegeben,

damit sie nicht die Sklaven fremder Tyrannei würden! und Gott der Herr im Himmel, der immer der Hort und Schirm der Redlichen und Gerechten ist, hat ihre Arbeiten gesegnet und den bösen und tückischen Feind zu Schanden gemacht.

Im Monat August war Napoleon in die Gränzen des alten Rußlands eingedrungen, im Monat Oktober mußte er nach vielen schweren Schlachten und Niederlagen fliehen, und ward zugleich von Gott und von den Menschen verfolgt, so daß Eisen, Hunger, Schnee, und Frost sein gewaltiges Heer verdarb. Er verlor auf dieser schimpflichsten Flucht allen seinen Zeug, seine Kanonen, seine Waffen, seine Pferde, und seine ganze Macht, bis auf 25000 Mann, die krank und elendig durch Polen und Teutschland entflohen.

Gott hatte durch die fürchterliche Strafe, wodurch er diese banditischen Räuberschaaren vertilgte, gewiesen, daß er noch der gewaltige Richter sey; und alle Menschen, die dieses große Gericht Gottes gesehen oder gehört hatten, riefen: Siehe, dies ist

Gottes Finger, er will den blutigen Tyrannen verderben. Und die siegreichen Russen zogen heran gegen die teutschen Gränzen, und der König von Preussen zog ihnen zu mit seiner Heeresmacht, und die Völker und Städte standen auf, und griffen zu den Waffen, und riefen: Gott und Vaterland, Rache und Freiheit, also daß es über ganz Teutschland klang, und die Schurken erschracken, und die Redlichen jauchzeten; denn sie dachten, wie der schreckliche Tyrann nun in die sieben und acht Jahre gewüthet, und welch eine schändliche Sklaverei sie hatten erdulden müssen.

Und es waren die Unterthanen des Königs von Preussen, und die Herzoge von Mecklenburg, und die Hansestädte Hamburg und Lübeck die ersten, welche sich für die Freiheit waffneten. Und die tapfern Russen und Preussen zogen gegen die Elbe und über die Elbe, wo große und gewaltige Schlachten mit Napoleon gehalten wurden, welcher wieder zahllose Menschenhaufen zusammengetrieben hatte. Darauf ward im Sommer

1813 ein Waffenstillstand geschlossen, weil man hoffte, Napoleon könnte endlich durch seine Verluste Gott fürchten gelernt haben, und geneigt seyn, einen billigen und gerechten Frieden anzunehmen. Denn die hohen verbündeten Herrscher fürchteten sich, vergeblich Menschenblut zu vergiessen, welches die größte Sünde ist. Aber Napoleon betrog auch diese ihre Hoffnungen, und war so stolz und übermüthig, als wenn die vielen Hunderttausende seiner Soldaten noch gelebt hätten, die in Spanien und Rußland und Polen begraben liegen. So ward denn nach einem Waffenstillstande von zwei Monaten wieder das Schwerdt gezogen, und der Kaiser von Oesterreich, der vergebens hatte Frieden stiften wollen, und der König von Schweden zogen den Verbündeten jetzt auch mit ihren Heeren zu, damit sie für die heilige Sache der Freiheit und Gerechtigkeit stritten. Aber Napoleon, welcher an der Weichsel und Oder und Elbe noch die meisten Festungen in seiner Gewalt hatte, und wieder an der Spitze von 400000 Mann stand, gedachte in seinem Sinn, sie zu

zertheilen und zu bezwingen, und dann hohnlachend auszurufen: Seht, wie groß ich bin! wie sichtbarlich ich der Liebling Gottes bin! denn auch der fünfte große Bund ist vor mir zerronnen. Gott aber gedachte es anders.

Die erste große Schlacht ward gehalten in Schlesien an den Ufern der Katzbach, wo die Franzosen an Todten und Gefangenen 25000 Mann und 200 Kanonen verloren. Es waren Russen und Preussen, die sie schlugen, und der tapfere alte General Blücher befahl. Die zweite große Schlacht ward gehalten an den Gränzen der Mark und Sachsens, bei Dennewitz, wo die Preussen und Schweden die Franzosen zerschmetterten. Sie verloren 20000 Mann Todte und Gefangene, mehr als 100 Kanonen, und viele Fahnen. Der Kronprinz von Schweden und die preussischen Generale Bülow und Tauenzien befehligten. Die dritte große Schlacht geschah an den Gränzen Böhmens bei Kulm, wo die beiden Kaiser von Rußland und Oesterreich und der König von Preussen befehligten. Die Fran-

zosen verloren daselbst die ganze Heerschaar des Generals Vandamme von 30000 Mann, welche erschlagen oder gefangen ward. Der General Vandamme selbst ward gefangen, und nach Sibirien abgeführt, damit er dort Zobel fangen lerne! denn solche Soldaten, welche, wie er, und der Marschall Davoust, das Handwerk von Henkern und Bütteln getrieben haben, dürfen nicht verlangen, gleich Ehrenmännern behandelt zu werden.

Nach so vielen und schweren Schlachten hielt Napoleon doch noch an der Elbe fest, wo er die Festungen Dresden, Torgau, Wittenberg, und Magdeburg, und den König von Sachsen nebst seinem Heere als einen zu treuen Freund hatte. Aber gegen den Anfang des Oktobers zogen sich alle siegreichen Heere der verbündeten Mächte rings um ihn zusammen, wie die schwarzen Wolken am Himmel sich zusammen ziehen, wann es wettern will. Das große Heer unter dem Befehl der drei Herrscher senkte sich aus Böhmen in Thüringen und Sachsen hinab; das schlesische Heer unter Blücher

erzwang an einem blutigen Tage den Uebergang über die Elbe, überwältigte das ihm entgegengesetzte Heer bei Wartburg, jagte es in die Flucht, und drang nun weiter auf der Ebene vor; der schwedische Kronprinz mit seinen braven Schweden und mit den tapfern Preussen unter seinem Befehl gieng ebenfalls über die Elbe, und schloß sich an das schlesische Heer. Napoleon hatte sich unterdessen mit allen seinen Streitkräften in die Gegend von Leipzig gezogen, und dort geschah von dem 15ten bis 18ten Oktober eine mörderische Schlacht. Eine halbe Million Männer stritten gegen einander, und mehr als 1500 Kanonen spieen Tod und Schrecken aus; es war eine Schlacht, als wenn die Erde untergehen sollte. Durch Gott und durch die Tapferkeit der Verbündeten ward der wilde Wütherich aufs Haupt geschlagen, und mußte die geschwindeste und schimpflichste Flucht nehmen. Hinter sich aber ließ er fast sein ganzes Geschütz, und mehr als 100000 Todte, Verwundete, Gefangene, und Versprengte; dazu alle Lazarethe voll vieler Zehentausende

von Kranken und Verwundeten aus den früheren Schlachten. Auf seiner Flucht von Leipzig bis Mainz verlor er durch Gefechte, Ermattung, und Hunger fast noch die Hälfte des übrigen Heers, und brachte von 400000 Mann, die er seit dem verflossenen Winter wieder in Teutschland zusammengetrieben hatte, nicht mehr als 70000 Mann über den Rhein, in einem so elenden Zustande, daß die Hälfte davon gewiß durch Krankheiten umkommen wird.

So hatte Gott auch in Teutschland Gericht gehalten über die Bösen.

Und über alle Gränzen des teutschen Landes von der Ostsee bis zu den höchsten Alpen flog der hohe Freudenklang: Mit Napoleon und den Franzosen ist es aus, und die Völker freueten sich und jauchzeten, und die unterdrückten Fürsten fielen der Sache der Gerechtigkeit bei, und der schändliche Rheinbund ward aufgelöst und verrufen, und das Elend und die Schmach der letzten acht Jahre, und was Schelme und Verräther mit den Franzosen gegen das Vaterland gefrevelt und angezet-

telt haben, ward laut vor aller Welt ausgesprochen; denn es hatten beide Fürsten und Volk durch das lange Unglück genug gelernt, welche Früchte ihnen die Zwietracht getragen hatte, und wie ohne brüderliche Eintracht und festes Zusammenhalten aller Teutschen kein Glück und keine Freiheit im Reiche bestehen könne. Und so haben sich nun alle zusammen verschworen, und gelobt, in gemeinsamer Liebe und Treue miteinander zu stehen, das große Werk, das Gott so herrlich angefangen hat, zu vollenden, den Uebermuth der Franzosen zu züchtigen, und das liebe teutsche Vaterland zu befreien.

Und es ist im Rath der hohen verbündeten Herrscher einmüthiglich beschlossen, die Jünglinge und Männer des teutschen Volkes in allen Landen wehrhaft und waffengeübt zu machen, damit die rechte Zuversicht und der rechte muthige Sinn des Krieges entbrenne, und damit es Napoleon, auch wenn er wieder neue Menschenhaufen zusammentreiben sollte, doch unmöglich werde, wieder in die teutschen Gränzen vorzu-

dringen. Und so ist denn über ganz Teutschland ein Landsturm und eine Landwehr verordnet, eine löbliche und uralt teutsche und im Reiche heimische Einrichtung, die nur in den letzten Zeiten versäumt und vergessen worden war. Denn die Spanier und Russen in den letzten Jahren, und die braven Oesterreicher und Tyroler einige Jahre früher, haben wohl bewiesen, wie fürchterlich dem Feinde eine allgemeine Landwehr ist, die im Glauben auf Gott und Vaterland ins Feld zieht. Auch die Preussen haben es diesen Sommer und Herbst gezeigt; denn durch den heiligen und frommen Eifer, womit sie die Landwehr errichtet und bewaffnet haben, ist binnen wenigen Monaten ihre Heeresmacht auf 2,50,000 Mann gewachsen: und es ständen ohne diese allgemeine vaterländische Bewaffnung der tapfern Preussen die Franzosen noch wohl an der Oder und Elbe.

Dies ist die Geschichte der letzten großen Begebenheiten, wodurch der barmherzige Gott uns von der unerträglichen Tyrannei und Wuth der argen Feinde hat erlösen wol-

len, welche unser Vaterland seit zwanzig Jahren auf so mancherlei Weise zerrissen, verheert, und geschändet, und unsern Namen mit vielfacher Schmach bedeckt haben, also daß sie uns und unsere Kinder nicht viel besser ansahen und behandelten, als das dumme Vieh, das nur zum Treiben gebohren ist. Und sind wir unschuldig an diesem gewaltigen Kriege und an seinen Verwüstungen, und an dem vielen Blute, das vergossen worden; sondern allein Napoleons Stolz und Herrschsucht und der Geitz und der Uebermuth der Franzosen ist schuld daran. Es ist nun Gottes Wille, daß dieser Stolz und dieser Uebermuth gebändigt werden, daß die Franzosen bestraft werden für so viele himmelschreiende Gräuel, die sie in allen Ländern und Völkern verübt haben; es ist Gottes Wille, daß die teutschen Männer aufstehen, des gerechten Zorns gedenken, und auf die Franzosen und ihren Tyrannen schlagen, und Ehre und Freiheit wieder gewinnen, welche sie von ihren Vätern geerbt, und welche die hinterlistigen Wälschen ihnen so treulos gestohlen haben;

es ist Gottes Wille, daß sie ihre jenseits des Rheins wohnenden Brüder befreien, und die Menschen teutscher Art und Sprache wieder zum Reiche fügen, welche Hinterlist und Verrätherei davon abgerissen haben. So daß man bei dieser Betrachtung den gegenwärtigen teutschen Krieg wohl einen christlichen und heiligen Krieg nennen mag; denn hätte Napoleon länger geherrscht, so wäre alle Freiheit, Tugend, und Gerechtigkeit von der Erde verschwunden.

Damit nun den teutschen Menschen das rechte Herz des Krieges wachse, und sie wissen, was Gott will und was sie thun sollen — darum ist dieses Büchlein verfasset. Denn sie sind Kinder eines edlen Volkes, und wäre es eine ewige Schande, wenn sie als Sklaven leben mögten; und ihr Land ist ein herrliches Land, und wäre es eine Schmach, wenn sie darin nicht gebieten sollten. Und mag man von Teutschland wohl sagen, wie es steht im 5ten Buch Moses Kap. 33. „Dein Land liegt im Segen des Herrn, da sind edle Früchte vom Himmel, vom Thau,

und von der Tiefen, die unten liegt; da sind edle Früchte von der Sonne und edle Früchte der Monden und von den hohen Bergen und von den Hügeln für und für, und edle Früchte von der Erden und was darinnen ist."

Gott, der die Herzen regiert und mit dem Geiste des Muthes anbläst, gebe, daß dieses Büchlein viele Früchte trage, und daß in den teutschen Männern der Stolz und die Zuversicht auf den Gewaltigsten erwachse, wodurch der Tyrann zerschmettert und die Peiniger und Unterdrücker aus den letzten teutschen Gränzen vertrieben werden. Wahrlich, teutsche Männer, ich mögte zu euch reden, wie Moses einst zu den Kindern Israel redete, 5 B. M. Kap. 6. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollt du zu Herzen nehmen, und sollt sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest. Und sollt sie

binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen seyn. Und sollt sie auf des Hauses Pfosten schreiben und auf die Thore, daß du und deine Kinder lange leben in dem Lande, das der Herr deinen Vätern geschworen hat, ihnen zu erhalten, so lange die Tage vom Himmel auf Erden währen.

So vernehmet denn alle diese Worte mit freudigem Muthe, und thut also, und lebet und sterbet als ehrenwerthe und freie Männer; und Gott wird Teutschland erhalten, und euren Kindern und Kindeskindern bis in das tausendste Glied Segen und Freiheit geben.

Erstes Kapitel.

Von dem Bösen und vom Uebel.

Und es sind viele Menschen gewesen auf Erden von dem Anfang der Dinge her, und haben gefragt: Hat Gott nicht alles gemacht, was im Himmel und auf Erden ist? und ist ohne ihn nichts, was da ist? woher ist denn das Böse und das Uebel?

Ist nicht Gott der Gütigste, dessen Güte reichet weiter, als die Himmel reichen, und die Sonne scheinet, und die Wurzeln in die Tiefen der Erde hinabsteigen?

Ist nicht Gott der Heiligste, in dessen Wesen keine Lüge noch Sünde ist?

Ist Gott nicht, der da heisset hoch und tief, und unermeßlich und unergründlich, der weiseste und der allsehende?

Warum hat denn Gott das Böse und das Uebel gemacht?

Und so haben sie viel gefragt und geklügelt, und haben keinen Ausweg funden, und sind Viele darüber zu Thoren und Narren geworden.

Ich aber sage euch also:

Gott hat das Böse und das Uebel nicht gemacht, sondern es ist, weil die geschaffenen Dinge nicht so vollkommen seyn konnten, als der Schöpfer, und weil die Menschen, die er nach seinem Bilde schuf, dies Bild nicht bewahrten, sondern abfielen und sündigten.

Darum ist das Böse und das Uebel in die Welt kommen, und nicht durch Gott.

Gott hat es nicht gemacht, die Menschen haben es gemacht.

Weil sie den himmlischen Ursprung verleugnet haben, müssen sie mit dem Bösen kämpfen ihr Lebenlang, und das Uebel begegnet ihnen auf den Landstraßen, auch wo sie es nicht suchen; und ist seit Adams Fall keine vollkommene Freude mehr in der Welt gewesen.

Darum sehen wir dieses Leben nur als eine Wanderschaft an, und der Himmel heißt unser Vaterland und die Liebe Gottes das Ziel, wornach wir streben sollen.

Zweites Kapitel.

Von Zwietracht und Krieg.

Und Hader begann auf Erden, sobald mehr Menschen als zwei lebten, und ein Bruder erschlug den andern, und mußte Kain unstät und

flüchtig

flüchtig werden, weil Abels Blut von seiner Keule troff.

Und es war Neid und Haß und Zwietracht und Mord und Krieg seit jenem Tag auf Erden, und ist nicht gestillt worden bis heute.

Und die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts redet nur von zerstörten Völkern und Städten, von geschleiften Mauern und erschlagenen Männern, und wie die einen kommen und die andern verschwinden, und die einen steigen und die andern sinken — und erscheint nichts Bleibendes auf Erden.

Doch hat Gott die Liebe des Friedens und die Sehnsucht nach Frieden in unsere Brust gepflanzt, als ein Zeichen seines himmlischen Ebenbildes; und das Christenthum ermahnt uns, daß wir sollen barmherzig und freundlich seyn gegen alle Menschen und unsern Nächsten lieben wie uns selbst.

Wie darf denn Krieg seyn in der Welt?

Du Thörigter, geh hin und frage Gott und seine Geschichte und Offenbarung, und sie werden dir antworten: frage das Leben und die Erfahrung des Lebens, und sie werden dir die Worte deuten.

Du sollst den Frieden begehren, aber die Welt begehret den Krieg; du sollst den Frieden lieben, aber die Welt hasset die Ruhe. Darum ist Krieg.

Durch Unglück und Noth sollen wir lernen zum Himmel aufschauen und bedenken, daß hienieden nicht unsers Bleibens ist, sondern daß wir das Unvergängliche suchen sollen.

Durch Unglück und Noth werden unsere Kräfte geübt, daß wir Gott nicht vergessen und nicht in eitler Faulheit und Wollust vergehen.

Denn unsre Unvollkommenheit könnte den ewigen Frieden nicht ertragen; sondern alle Laster der Weichlichkeit und Schande und Feigheit würden in demselben die letzte Tugend der Menschen ausrotten.

Weil wir so böse sind, darum ist Krieg, und weil wir so nichtig sind, darum ist das Uebel. Wehe aber dem Manne, der nach unschuldigem Blute dürstet, der unschuldige Völker zu unterdrücken trachtet! Seine Bosheit fällt auf seinen Kopf zurück, und Gott im Himmel wird den Wütherich strafen.

Drittes Kapitel.

Von des Menschen Herrlichkeit.

Und du, der kleines Herzens ist, siehest alles so klein, und du, der leicht verzaget, magst Gott nicht erkennen.

Darum klügelst du viel mit den nichtigen Worten und spielst wie ein Kind mit Fragen und Räthseln.

Und weißt du nicht, als Gott die Dinge schuf von Anfang, als er die Erde hob aus den Wassern, und die Himmel befestigte in den Höhen, und der Sonne und dem Mond ihre Bahn gab, und den Sternen wies, wo sie wandeln sollten.

Da machte er die Erde, daß sie fruchtbar wäre, und Bäume und Pflanzen, daß sie lieblich darauf grüneten und trügen Früchte jegliches zu seiner Zeit.

Und Gott erschuf Thiere auf dem Felde und Vögel der Luft und Fische im Meer; und war alles weise und gut, was Gott geschaffen hatte.

Und zuletzt schuf er den Menschen, sein Gleichniß, und blies ihm seinen Athem ein, daß er Göttliches begehrete.

Und es ward der Mensch wohl verführt von der bösen Schlange, und fiel ab und sündigte. Doch Gott verstieß ihn nicht ganz, sondern erlösete ihn durch Jesum Christum seinen einigen Sohn, und brachte die Lehre der Heiligung und die Botschaft der Freude auf Erden.

Und ist der Mensch der Erden Herr und soll herrschen über die Thiere im Walde und über die Vögel des Himmels und über alles, was auf Erden ist: daß sie erkennen in ihm den Schatten des Himmels und das Bildniß dessen, der ewig bleibt.

Denn ihm ward das Antlitz zu den Gestirnen gerichtet und die Sinne, daß sie nach himmlischen Dingen sich sehneten.

Und darum sollen seine Gedanken stolz seyn und sein Herz freudig, daß er das Niedrige verschmähe.

Und gefällt der Mann Gott nimmer, der im Staube kriecht oder aus geitziger Furcht redet, was sein Herz nicht denkt.

Sondern ein edler Zorn ist dem Herrn lieb und ein muthiger Stolz, der sich nicht beugen läßt.

Denn der Herr will, daß den er zum Herrn machte herrlich sey, und die dienen sollen das ist ein anderes Geschlecht.

Viertes Kapitel.

Von des Menschen Verworfenheit.

Denn Gott hat Thiere geschaffen dem Menschen zum Nutz, und Wild in den Wüsten, und Schlangen und Gewürm, die auf der Erde kriechen, und hat es ihnen vom Anfang an eingegeben, daß sie dem Menschen dienen sollen und zittern vor der Majestät, die trägt das Bild vom Angesicht des Herrn.

Und sehen die Thiere mit ihren Augen die Erde an, aber des Menschen Haupt ist stolz zum

Himmel gerichtet, damit er hinaufschaue, wo seine Heimath ist.

Und hätte Gott nur Thiere gewollt und solche, die ein dienstbares Gemüth hätten, wozu machte er den Menschen und drückte ihm das Siegel der Majestät und Freiheit auf die Stirn?

Denn ein freier Mann heißt, wer Gottes Willen thut und was Gott ihm ins Herz geschrieben vollbringt; wer aber vor Furcht zittert, das ist ein Knecht, und wer aus Furcht etwas thut, ein niedriges Thier.

Und es erniedrigen die Lüste den Menschen zum Thier und in Geiz und Dienstbarkeit ist die Thierheit verschlossen. Der Mensch aber soll gehorchen mit Freiheit und das Rechte thun, weil es seinem Herzen gefällt.

Und es sind viele Laster schändlich zu nennen, doch das schändlichste von allen ist ein knechtischer Sinn.

Denn wer die Freiheit verlor, der verlor jede Tugend, und dem zerbrochenen Muth hängen die Schanden sich an.

Wer mit hündischem Sinn das Rechte verschweiget, der umschleicht mit dem Unrecht bald auch das Recht.

Und so erwächst der Geiz und die Lüge und der Neid und die Verleumdung und aller Laster, die im Finstern schleichen, eine zahllose Menge, und ist zuletzt kein Ausweg mehr aus der Schande.

Und wann solches geschieht, so häufen die Menschen die Sünden und das Gold, und zittern jeden Tag, und essen im Jammer ihr Brod, und haben keine Freude und geben keine Freude.

Denn wen Furcht treibet, wie mag der fröhlich seyn? und wer auf Tugend nicht getrost ist, wie mag der zu Gott beten?

Denn Gott wohnt nur in den stolzen Herzen und für den niedrigen Sinn ist der Himmel zu hoch.

Denn auch die Demuth ist stolz auf den Herrn, aber Sklavendienst kriecht mit dem Gewürm im Staube.

Und Gott spricht: Ich habe die Verworfenen gesehen und die Buben, die mein Volk aus Furcht verkauften.

Und weil ihre Herzen verkehrt waren, hab ich sie verkehrt, und weil sie mit Fremden buhlten, hab ich sie verworfen.

Und mag man heute wohl sagen, wie der Prediger spricht: Es ist ein groß Unglück, das ich sah unter der Sonne, nemlich Unverstand, der unter den Gewaltigen gemein ist, daß ein Narr sitzt in großer Würde und die Klugen unten sitzen; ich sah Knechte auf Rossen und Fürsten zu Fuße gehen wie Knechte.

Fünftes Kapitel.

Von gerechtem und ungerechtem Kriege.

Wann nun die Herzen klein werden zum Dienst und die Hohen nicht hoch und die Stolzen nicht stolz seyn wollen — dann kömmt das Elend über die Völker und Tyrannen wachsen wie die Drachen empor.

Und sie zischen mit Mord und mit Blut und verwüsten die Welt, und schreien in ihrem trotzigen Glücke: der Herr der Thronen hat uns zu Herrschern gesetzt.

Und sind doch die Treiber nicht her von Gott und die Plager gefallen dem Allmächtigen nicht; sondern sind die Brut der Bosheit der Menschen und wachsen wie Unkraut aus der Schande empor; und gleichwie der Schlamm das Gewürm ausbrütet, so brütet die Sünde tyrannische Frevler.

Wann nun die Blutigen Götter heissen wollen und die Ungerechten sprechen: betet uns an, denn wir sind von Gott — dann erhebe, o Mann, deinen Speer und ziehe das rächende Schwerdt aus der Scheide; dann verzage nicht zu sterben im Streit und zu liegen als Leiche im Angesichte des Himmels.

Denn wer Tyrannen bekämpft, ist ein heiliger Mann, und wer Uebermuth steuert, thut Gottes Dienst.

Das ist der Krieg, welcher dem Herrn gefällt; das ist das Blut, dessen Tropfen Gott im Himmel zählt.

Und wer so mit den Vordersten fällt in der Schlacht und mit den Tapfersten decket die Wege des Siegs, des Mannes spätestes Geschlecht ist gesegnet, und seine Kindeskinder wohnen in Freude und Ruhm.

Und sein Gedächtniß ist heilig bei seinem Volke, und seine Enkel beten an der Stätte, wo er für das Vaterland fiel.

So keimet unsterbliche Tugend aus Tugend und ein freies Geschlecht erblühet aus redlichem Muth.

Darum ziehet getrost in solchen Krieg und sterbet fröhlich unter dem Panier der Gerechtigkeit.

Wer aber unter dem Tyrannen ficht und gegen die Gerechtigkeit das mordische Schwerdt zieht, deß Name ist verflucht bei seinem Volke und sein Gedächtniß blüht nimmer unter den Menschen.

Sondern wo Raben krächzen, da wird er verflucht, und auf dem Rabenstein da glänzt seine Ehre.

Und wer die Freiheit zu unterdrücken auszieht und damit unschuldige Völker als Knechte

dienen, der erhebt das Schwerdt gegen Gott den Herrn, und treffen wird ihn, der die Blitze vom Himmel wirft.

Denn früher oder später findet Gott den Uebermuth und misset jeglichem seinen gebührenden Lohn.

Und es gilt der alte Fluch gegen die Bösen, wie der Prophet spricht:

Wehe dir du Verstörer! meinst du, du werdest nicht verstört werden? und du Verächter, meinst du, ich werde dich nicht verachten? wann du das Verstören vollendet hast, so wirst du auch verstört werden; wann du des Verachtens ein Ende gemacht hast, so wird man dich wieder verachten.

Aber die Redlichen rufen mit dem Könige David:

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in das Meer sänken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Die Völker müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muß vergehen, wann

er sich hören läßt, der den Krieg steuret in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet. Seyd stille und erkennet, daß er Gott ist.

Sechstes Kapitel.

Von dem großen Tyrannen.

Und der Abgrund hat sich aufgethan, spricht der Herr, und die Hölle hat ihr Gift ausgespieen und die Schlangen ausgelassen, die da giftig sind.

Und es ist ein Ungeheuer gebohren und ein blutgefleckter Gräuel aufgestanden.

Und heißt sein Name Napoleon Bonaparte, ein Name des Jammers, ein Name des Wehs, ein Name des Fluchs der Wittwen und Waisen, ein Name, bei welchem sie künftig Zeter schreien werden, wann arme Sünder zum Richtplatze gehen.

Doch haben viele ihn angebetet nnd zum Götzen ihrer Herzen und Gedanken gemacht, und haben ihn genannt Heiland und Retter und Befreier und den Mann, der da kömmt im Namen des Herrn, daß er die Welt erlöse.

Und doch kenne ich ihn nicht, spricht Gott, und habe ihn verworfen und werde ihn verwerfen, und ist kein Heil und keine Rettung und

Freiheit in ihm, und hat er kein Zeichen, daß man ihn nenne nach Gott.

Sondern durch Lügen ist er gewaltig geworden, und durch Mord und Verrath hat er seinen Stuhl gebaut. Und ist ein Zeichen der Zeit, wie sündlich die Menschen sind und wie die Menschenkinder ferne wandeln vom richtigen Pfade, daß sie die Knechtschaft haben Errettung genannt und die Verruchtheit gepriesen als Tugend des Königs.

Und ist solchen Recht geschehen in ihrem bübischen Sinn und wird ihre Missethat fallen strax auf ihr Haupt.

Denn wer den Wolf Lamm nennt, den zerreisse der Wolf, und wem die Schlange gütig dünkt, den beiße die Schlange.

Aber ich werde die Missethat zerschmettern, und die Falschheit zeigen, und die Lüge zerstören, daß die Welt sich freue.

Wann die Sünde erfüllt ist, dann werfe ich ihn weg; wann des Unglücks genug ist, dann offenbare ich, wie schändlich er war.

Und ich rufe es aus mit starker Stimme, mit Worten des Grimms, die Feuerflammen sind; ich ruf es aus zu den Völkern über dem Meer, und zu denen, die in fernen Landen wohnen:

Auf, ihr Völker! diesen erschlaget, denn er ist verfluchet von mir, diesen vertilget, denn

er ist ein Vertilger der Freiheit und des Rechts.

Und sie werden sich versammeln von den Inseln und von den Bergen, die ferne stehen, und die Völker werden zuhauf strömen und mit ihm treffen, und wird seyn viel Blutvergiessens und Arbeit, bis das Heil komme.

Doch sie sollen nicht faul seyn mit dem Eisen, damit bei ihren Enkeln die Freiheit blühe und Gerechtigkeit um die Hütten der Redlichen schwebe.

Siebentes Kapitel.

Von dem fremden Volke.

Höre du, der am Strande der Ostsee wohnt und auf den höchsten Alpen seine Heerden weidet, der von der Elbe die Schiffe zu den Inseln schickt und auf der Donau zu fernern Völkern fährt: höre du Volk, dessen Väter ich geliebt habe, dessen Land ich geheiligt habe zum Sitze der Freiheit.

Was willst du länger trägen Sinnes seyn und nicht gedenken, wer deine Väter gewesen?

Die hatten die Gerechtigkeit lieber als Gold un Freiheit däuchte ihnen werther als köstliche Steine.

Darum waren ihre Häuser voll Glückseligkeit und Freude fehlte nie bei ihren Festen.

Denn der kühne Mann erfreut sich des Lebens, und wer frei ist, der hat der Güter genug.

Du aber hast mit den Fremden gebuhlt und hast dir Affen zu Götzen gemacht; du hast nicht bedacht, wie verderblich der wälsche Tand dir ist, und hast der Ehren deiner Väter lange vergessen.

Deswegen ist die Staupe über dich gekommen und die Knechtschaft hat sich dir auf den Nacken gesenkt.

Denn durch die Knechte verlerntest du die Freiheit deiner Väter und durch die äffischen Menschen was deinen Altvordern Zucht hieß; und lachtest über das Heilige in deinem Volke, und ward dir die Sitte deiner Väter zum Spott, und lachtest auch über mich, der im Himmel wohnet.

Und tändeltest in fremder Sprache fremden Lug nach und verspieltest die teutsche Treue in schlüpfrigen Worten.

Denn die, mit welchen du buhltest, kennen die Treue nicht und Zucht und Sitte heißt ihnen ein lächerliches Ding.

Und du hast Wind gesäet mit ihnen, und Ungewitter geärndtet, und wirst es ärndten, wenn du nicht ablässest und dich wieder wendest auf den Weg deiner Väter.

Siehe diese säeten Gerechtigkeit, und ärndteten Liebe; sie säeten Treue, und ärndteten

Freiheit; du aber thust anders, du pflügest Böses, und ärndtest Unheil, und issest Lügenfrüchte.

Darum nicht länger sollst du das Kleinliche lieben und nicht nachäffen, worin die Eitelkeit wohnt.

Denn du hast wohl erfahren, was ein Franzose ist, und wie gütig die sind, welche in Frankreich wohnen.

Ihre Worte sind glatter als ein schlüpfriger Aal und ihre Gebehrden freundlich auf Betrug gestellt.

Doch die Falschheit laurt in dem trügerischen Schein, und in den freundlichen Blicken brütet das Unglück.

Und ihre Rede schmeichelt süßer als Honigseim, und wenn sie mit Liebe umhalsen, meinen sie Arges.

Du aber sollst tragen ein männliches Herz, einen ernsten Blick, und ein redliches Wort.

Denn ein Mann ein Wort das hieß sonst der Teutsche, und er war ein gepriesenes Volk, eh er das Fremde gelernt.

Denn zum Tand hat Gott den Teutschen nicht geschaffen noch daß er durch Listen die Herrschaft gewinne; sondern er gab ihm redlichen Zorn ins Herz, und Kraft in die Zunge, und einen starken Arm.

Wehe ihm aber, wenn er länger tändelt mit Tand und wenn ihm die Lüge der Fremden gefällt!

Dann verdamme ich ihn zum ewigen Knecht, und seine Väter verfluchen ihn, die im Himmel sind.

Und wird sein Name nicht mehr ertönen im Lobe der Freien und sein Ruhm schweigen, wo man von Tapferen spricht.

Achtes Kapitel.

Von der Sünde und dem Unglück.

Und es sind viele, die da sagen: unabwendbar war das Unglück, das uns die letzten Jahre getroffen, und wir hätten auf keine Weise ihm entrinnen mögen.

Denn Gott hat von Ewigkeit her den Lauf der Zeiten bestimmt, und kein Sterblicher mag seine Wege wissen und meistern.

Und wäre es doch alles geschehen, wenn wir auch klüger gewesen, und wäre es geworden, wie es heute ist, wenn wir auch in der Treue unserer Väter gewandelt wären.

Denn Loos wird geworfen in den Schooß, aber es fällt, wie der Herr will.

Ich aber sage euch: ihr sehet die Furchen noch frisch, worein ihr gesäet, und die Stricke sind noch nicht verfault, worin ihr euch gefangen habt.

Denn eure Aussaat heißt Zwietracht und Neid, und die Stricke eures Verderbens waren Wollust und Geitz.

Und war die Liebe von euch gewichen und der Haß hatte die Herzen erkältet, und wußten nichts mehr von Teutschland und dem Vaterlande und von der alten teutschen Ehre und Freiheit, und ließen der eine von dem andern, und gingen ein jeglicher seinen eigenen Weg, und trachteten nur nach Gold und wie sie des Tages am besten gebrauchten.

Denn Gott im Himmel wohnt weit von uns, sprachen sie, und was hinter diesem Leben liegt, das ist dunkel.

Darum weil sie Gott vergaßen, hat Gott sie vergessen, und weil sie auf Nichtigkeit gebaut, sind sie nichtig geworden.

Und ihre Sünde hat sie gegeisselt, und nicht Gott, und in der Eitelkeit ihrer Herzen sind sie untergegangen.

Weil sie nicht glaubten, darum verzagten sie sogleich und wurden gegeben in die Hand ihrer Dränger.

Also gebahr die Sünde das Unglück und der Uebermuth brütete die Feigheit aus, daß ihre Männer wimmerten wie Säuglinge und ihren Fürsten geschah, was traurenden Wittwen geschieht.

Wie

Wie der Prophet spricht: Ich will den Erdboden heimsuchen um seiner Bosheit willen, und die Gottlosen heimsuchen um ihrer Untugend willen, und will des Hochmuths der Stolzen ein Ende machen und die Hoffart der Gewaltigen demüthigen: daß ein Mann theurer soll seyn denn fein Gold und ein Mensch werther denn Goldstücke aus Ophyr.

Wenn du dich aber bekehrest und wieder zu Gott wendest, wird er sich zu dir wenden und das Unglück von dir nehmen und dir ins Herz rufen: Ich habe dich wider dies fremde Volk zur festen ehernen Mauer gemacht; ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben: denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe und dich errette; und will dich auch erretten aus der Hand der Bösen nnd erlösen aus der Hand der Tyrannen.

Neuntes Kapitel.

Von dem Vertrauen auf Gott und von der Eintracht.

Und weil du nun siehest, woher dein Unglück gekommen und wie deine Schlechtigkeit und Zwietracht die Fremden zu deinen Herren ge-

macht, so mußt du zuvörderst wieder schauen auf Gott, und dem vertrauen, von welchem alle Dinge sind.

Denn der Glaube an Gott thut noch täglich Wunder und die Zuversicht auf den Himmel überwindet die Hölle.

Und dem Menschen hilft keine Kraft ohne Gott, und eitel bleibt, was auf sterblichen Künsten gebaut wird.

Denn so spricht der Herr, der Gewaltige:

Einem Krieger hilft nicht seine große Macht, ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft, Rosse helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht. Siehe des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten und auf seine große Güte hoffen.

Und dann mußt du Gott bitten, daß er dir gebe einen stillen, freundlichen, und festen Geist, einen Geist des Friedens und der Liebe, daß du alle deine teutschen Brüder zu dir versammeln magst, und sie weinen, daß sie geschieden waren in ihren Herzen.

Denn durch der Herzen Zwietracht ist das Unheil gekommen und durch die Thorheit der Feigen plagen fremde Henker dich.

Und ihr sollet euch wieder brüderlich gesellen zu einander, alle, die ihr Teutsche heisset

und in teutscher Zunge redet, und den Trug bejammern, der euch so lange entzweit hat.

Und sollet in Einmüthigkeit und Friedseligkeit erkennen, daß ihr Einen Gott habet, den alten treuen Gott, und daß ihr Ein Vaterland habet, das alte treue Teutschland.

Und sollet gedenken, wie ihr ein freies Land von euren Vätern empfangen habet, und wie ihr euren Kindern und Kindeskindern die Freiheit hinterlassen müsset.

Und so sollet ihr die zerrissene Treue und Liebe wieder zusammenbinden und die einträchtige Freundschaft brüderlich beschwören.

Denn einer mag überwältigt werden, aber zwei mögen widerstehen, denn eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei.

Und wann ihr den hohen und heiligen Schwur gethan Gott und dem Vaterlande, dann müsset ihr jedermänniglich das Schwerdt ziehen gegen den tückischen Feind und auf ihn halten und schlagen in allen teutschen Landen und ihn vertilgen mit der Schärfe des Schwerdts, so weit eure Gränzen stehen.

Und muß der Haß gegen die Franzosen künftig euer Gränzhüter seyn, und seine Furcht vor eurer Stärke eure sicherste Feste.

Wer aber hinfort noch mit den Feinden steht, den treffe Schande und Fluch und Acht, und verbannet ihn, er sey Hoch oder Niedrig.

Denn die Redlichkeit soll in euren Häusern wohnen und die Tapferkeit die Thore eurer Städte behüten.

Denn was die Liebe nicht bindet, das ist schlecht gebunden, und was die Treue nicht schirmt, das beschirmt kein Eid.

Zehentes Kapitel.

Von der Liebe und Verträglichkeit.

Es ist kein köstlicheres Ding, als die Liebe, und mag die Liebe wohl die Herzenspförtnerin und Himmelspförtnerin heissen.

Denn sie schließt der Menschen Gedanken einander auf und verbrüdert die Herzen und bindet die Seelen aneinander, und ist keine Tugend auf Erden, die mit Gott so verwandt ist und nach den himmlischen Gütern so sehnsüchtig macht, als die Liebe.

Denn sie war Gottes Gesellin von Anfang, als er alle Dinge schuf, und noch täglich wirkt ihre heilige Kraft Wunder und Glauben.

Denn ohne die Liebe erstürbe alles auf Erden und kröchen unsere Gedanken mit den Würmern im Staube.

Ohne die Liebe wäre Finsterniß Gottes Name und die Unsterblichkeit nichts als ein gespenstischer Traum.

Darum, so ihr wieder ein Volk werden wollet und herzinniglich fühlen, daß alle Teutsche Brüder sind, müsset ihr vor allem nach der Liebe trachten und wie ihr durch Freundlichkeit und Sanftmuth die teutschen Herzen gewinnen möget.

Und sollet ihr nicht mehr thun, wie ihr gethan habt in den Zeiten des Haders und Unheils, daß die Menschen der einen teutschen Landschaft die Menschen der andern Landschaft hassen und daß ein teutscher Mann den andern verspottet.

Denn dadurch seyd ihr die Knechte der Knechte geworden und mußtet euch vor dem sklavischesten Volke auf Erden beugen.

Ihr mußtet kriechen vor denen, welche die Freiheit nicht kennen und welche alles Heilige in Gelächter verwandeln.

Sondern sollet einander lieb und werth haben wie Brüder, alle, die in teutscher Zunge reden, von der Ostsee bis zu den Alpen und von der Nordsee bis zum Niemenfluß.

Daß hinfort nicht mehr gehört werde Oesterreich und Preussen, Baiern und Tyrol, Sachsen und Westphalen, sondern Teutschland, teutsche Ehre, teutsche Freiheit, teutsche Tugend der allgemeine Klang sey und die Losung, die gegen die Franzosen gerufen wird.

Daß ihr aber dies könnet, darum rufet Gott an, daß er euch die Liebe ins Herz senke und die Einmüthigkeit in eurer Brust pflanze.

Denn die Liebe verträget alles und hoffet alles und duldet alles, und ist keine allmächtiger, gewaltige Dinge zu thun.

Darum, so eure Brüder in manchen Landschaften andere Sitten und Bräuche haben, als ihr, so sollet ihr des nicht spotten, sondern alle Verschiedenheit freundlich ertragen, und bedenken, welchen großen Krieg ihr führet, und daß nur Einmüthigkeit euch siegreich machen kann.

Und sollet es alles zum Besten kehren, auch wo etwas ungleich und ungrad ist, und gegen die Irrenden sanftmüthig und gegen die Thörichten liebreich seyn.

Denn ein freundliches Herz gewinnt selbst die Feinde, aber ein störrischer Sinn säet Zwietracht aus.

Und es wird der Satan der Bosheit nicht schlummern, und die Hinterlist, die in euren Feinden lauret, nicht rasten.

Und sie werden rufen: Hie Pabst! hie Luther! hie Kalvin! merkt auf, was ihr thut; horcht auf, was die wollen, die euch zum Kriege versammeln.

Und sie mögten euch gern verwirren und die alten Streite über die Religion erneuen, und euch die Hände in Bruderblut baden lassen, damit sie die Herren bleiben.

Ihr aber sollet nicht hören auf diese, sondern bedenken, daß ich der ewige Gott bin,

und daß mir alle gefallen, die reines Herzens sind und mit einfältigen Sinnen sich zu mir wenden.

Denn wer ich bin, das mag kein Sterblicher durchdringen, und sie sehen die Schatten des Himmels kaum; wie lallende Kinder stammeln sie vor mir, wie geblendete Vögel flattern ihre Gedanken im Dunkeln.

Darum sollen sie auch freundlich und verträglich seyn mit einander und der verschiedenen Arten und Gottesdienste nicht spotten.

Wer anders thut, werde wie ein Frevler gestraft und wie ein Verräther aus seinem Volke vertilgt.

Denn durch die Eintracht will ich dein Heldenthum erneuen und durch die Liebe soll der Ruhm deiner Väter erstehen.

Zwölftes Kapitel.

Von Soldatenehre.

Es sind oft blutige und wilde Tyrannen gewesen, welche Freiheit und Gerechtigkeit zu vertilgen aufstanden, und diese haben ihnen Leibwächter und Trabanten beigelegt, damit sie ihren Leib gegen den Zorn ihrer Unterthanen beschirmten, die sie nicht als Menschen, sondern als Sklaven gebrauchten.

Solche Leibwächter haben sie über alle andere Menschen erhoben, und Gnaden und Güter und großen Sold auf sie gehäuft, damit sie ihnen treu blieben.

Und sind solche Söldner und Soldaten nicht anders gewesen denn reissende Thiere und Wölfe und Tiger, die da um Wohllust oder Gold das Schändliche thaten.

Und ist das aller Tyrannen Art gewesen bis auf diesen Tag, und ist auch die Art dessen, der jetzt euer Plager ist.

Diese Soldaten haben solches wohl ihre Ehre genannt, und gemeint, es gebe für sie eine andere Ehre als für andere Menschen.

Und ist doch nur Eine Ehre und Eine Tugend für alle Menschen auf Erden.

Ich will euch lehren, was die rechte Soldatenehre ist:

Ein wackerer Soldat und Kriegsmann soll für seinen löblichen und gerechten König und Herrn und für sein Reich und seinen Ruhm streiten und aushalten bis in den Tod.

Ein wackerer Soldat soll sein Vaterland und sein Volk über alles lieben, und gern seinen letzten Blutstropfen verspritzen, wann das liebe Vaterland in Gefahr steht.

Ein wackerer Soldat soll immer Gott vor Augen haben und Gottes Gebote tief ins Herz geschrieben tragen, daß auch keine Gewalt

ihn zwingen könne, wider Gottes Gebote zu thun.

Ein wackerer Soldat soll die Gerechtigkeit und Freiheit über alles lieben und für diese freudig das Schwerdt ziehen; denn ein anderer Krieg gefällt Gott nicht, der einst von jedem Tropfen unschuldig vergossenen Blutes Rechenschaft fordern wird.

Ein wackerer Soldat soll nicht prunken mit der äusseren Ehre noch sich auf Eitelkeit blähen; sondern die Treue gegen das Vaterland soll seine Ehre seyn und sein stiller Muth seine höchste Zierde.

Verflucht aber wird die Ehre des Mannes, der gegen sein Vaterland streitet und für den hinterlistigen Tyrannen gegen die Freiheit in den Krieg zieht.

Wehe ihm, der sich solches unterfängt! Gott im Himmel wird ihn strafen, sey er Fürst oder Knecht.

Denn sein Finger hat gewiesen, daß er uns erretten will, und sein starker Arm, daß ihm Uebermuth nicht lieb ist.

Darum, teutsche Krieger, das soll eure Ehre seyn, daß ihr das Vaterland lieber habt als Gold, und die teutsche Freiheit werther als das Leben, und die gottgefällige Tugend theurer als alle irdischen Güter.

Das soll eure Ehre seyn, daß keiner zweifle, Gott werde die Tapfern und Redlichen befreien;

daß keiner verzage, in so heiligem Kampfe zu sterben.

So werdet ihr von den Buben den Glanz nehmen, den sie sich gestohlen, und werdet die Tyrannen vertilgen, und Ehre wird wieder Ehre heißen in euren Gränzen.

Zwölftes Kapitel.

Von Freiheit und Vaterland.

Und es sind elende und kalte Klügler aufgestanden in diesen Tagen, die sprechen in der Nichtigkeit ihrer Herzen:

Vaterland und Freiheit leere Namen ohne Sinn, schöne Klänge, womit man die Einfältigen bethört. Wo es dem Menschen wohl geht, da ist sein Vaterland, wo er am wenigsten geplagt wird, da blüht seine Freiheit.

Diese sind wie die dummen Thiere nur auf den Bauch und auf seine Gelüste gerichtet, und vernehmen nichts von dem Wehen des himmlischen Geistes.

Sie grasen wie das Vieh nur die Speise des Tages, und was ihnen Wohllust bringt, däucht ihnen das Einziggewisse.

Darum heckt Lüge in ihrem eitlen Geschwätz und die Strafe der Lüge brütet aus ihren Lehren.

Auch ein Thier liebet; solche Menschen aber lieben nicht, die Gottes Ebenbild und das Siegel der göttlichen Vernunft nur äusserlich tragen.

Der Mensch aber soll lieben bis in den Tod und von seiner Liebe nimmer lassen noch scheiden.

Das kann kein Thier, weil es leicht vergisset, und kein thierischer Mensch, weil ihm Genuß nur behagt.

Darum, o Mensch, hast du ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erde, wornach deine Sehnsucht ewig tichtet und trachtet.

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligen Schrecken durch die Seele brauseten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschenaug sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schooße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seyen es kahle Felsen und öde Inseln, und wohne Armuth und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig lieb haben; denn du bist ein Mensch, und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.

Auch ist die Freiheit kein leerer Traum und kein wüster Wahn, sondern in ihr lebt dein Muth und dein Stolz und die Gewißheit, daß du vom Himmel stammest.

Da ist Freiheit, wo du leben darfst, wie es dem tapfern Herzen gefällt; wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen deiner Väter leben darfst; wo dich beglücket, was schon deinen Urältervater beglückte; wo keine fremde Henker über dich gebieten und keine fremde Treiber dich treiben, wie man Vieh mit dem Stecken treibt.

Dieses Vaterland und diese Freiheit sind das Allerheiligste auf Erden, ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich verschließt, das edelste Gut, was ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt.

Darum auch sind sie gemeinen Seelen ein Wahn und eine Thorheit allen, die für den Augenblick leben.

Aber die Tapferen heben sie zum Himmel empor und wirken Wunder in den Herzen der Einfältigen.

Auf denn, redlicher Teutscher! bete täglich zu Gott, daß er dir das Herz mit Stärke fülle und deine Seele entflamme mit Zuversicht und Muth.

Daß keine Liebe dir heiliger sey als die Liebe des Vaterlandes und keine Freude dir süßer als die Freude der Freiheit.

Damit du wieder gewinnest, worum dich Verräther betrogen, und mit Blut erwerbest, was Thoren versäumten.

Denn der Sklav ist ein listiges und geitziges Thier, und der Mensch ohne Vaterland der unseligste von allen.

Dreizehentes Kapitel.

Von Bescheidenheit und Demuth.

Zu der Zeit, als unsere Vorfahren am freiesten und glücklichsten lebten, gelobten die Männer und Ritter des Volkes, die sich den Waffen weiheten, vor dem heiligen Altare Armuth und Keuschheit und Demuth, und die durch die Macht die Herren waren, betrachteten sich als die demüthigen Diener und Beschützer der Kranken und Schwachen, der Hülflosen und Unterdrückten, der Wittwen und Waisen, und der Frauen und Jungfrauen.

Und war damals ein ritterlicher Mann und ein frommer Mann Eins.

Auch ist von allen menschlichen und christlichen Tugenden keine lieblicher und werther noch hat im Himmel irgend eine einen größeren Preis, als die Bescheidenheit und Demuth.

Und soll der rechte christliche Soldat mild seyn wie ein Lamm und muthig wie ein Löwe.

Aber dieses herrliche Ritterthum verfiel, und es kamen ganz gemeine Soldaten auf, die oft nichts weiter waren als blinde und willenlose Werkzeuge der Willkühr und Gewalt.

Und diese Soldaten wußten wenig von Gott und von der alten Ritterlichkeit und Demuth; Freiheit und Gerechtigkeit hieß ihnen oft nur, was der Herr befahl, und die großen Heiligthümer eines edlen Menschen, Volk und Vaterland, stellten sie tief unter das prunkende Ding, das sie Soldatenehre nannten.

Und sie wurden oft gewaltthätig und einbildisch, und meinten, sie seyen besser, als alle andere Mitbürger ihres Landes, und die Bauren und Bürger seyen niedrigere Geschöpfe und nur zum Lasttragen und Verhöhnen gebohren.

Daraus erwuchsen Trotz, Hoffart, und Uebermuth; da hörte man hohe und laute Worte und sahe schlechte und gewaltsame Thaten, und ward der Name Soldat fast ein kleiner Name.

Solches aber darf nimmer seyn bei einem braven Soldaten, der für sein Vaterland und für die Freiheit in das Feld zieht.

Wer stark und gewaffnet ist, dem ziemet die Freundlichkeit.

Darum ist nichts lieblicher, als ein Soldat, der gegen alle Menschen der freundlichste und gütigste ist, und ein stilles und langmüthiges Wesen steht einem tapfern Manne wohl.

Die aber in Worten so groß sind, sind in Thaten oft klein.

Nicht gegen den unbewehrten Bürger und Bauren, nicht gegen Greise und Weiber und Kinder soll der Soldat feurig, trotzig, und wild seyn; wann der Feind nahet, dann zeige er, wie feurig, ungestüm, und gewaltig er seyn kann.

Das übermüthige und prahlerische Wesen aber kleidet den Tapferen übel und entehrt das Eisen, welches ein Mann an den Hüften trägt.

Vierzehentes Kapitel.

Von Güte und Milde.

Bescheidenheit ist der Schmuck des Tapfern, und Demuth die Zierde des Starken; aber die Güte vor allen, ist des Soldaten Ehrenkleid und die Milde sein undurchdringlichster Harnisch.

Wer das Schwerdt trägt, der soll freundlich und fromm seyn wie ein unschuldiges Kind; denn es ward ihm umgürtet zum Schirm der Schwachen und zur Demüthigung der Uebermüthigen.

Darum ist in der Natur keine größere Schande als ein Krieger, der die Wehrlosen mishandelt, die Schwachen nöthet, und die Niedergeschlagenen in den Staub tritt.

Das ist der rechte Soldat, der in der Schlacht brennt wie eine verzehrende Flamme und niederreißt wie ein schwellendes Wasser, der aber in friedlichen Häusern friedlich ist wie ein fröhlicher Frühlingsregen und mild wie die Abendsonne des Sommers.

Denn der Krieg ist ein Uebel und die Gewalt ist das größte Uebel.

Darum sollen die, welche für den Krieg gerüstet sind, die gütigsten und mildesten seyn, und sollen wohl bedenken, daß einer im Himmel lebt, der die Gewaltigen zerschmettern und die Trotzigen zermalmen kann.

Die Freundlichkeit aber bleibet in Ewigkeit und die Barmherzigkeit erlöset von vielen Sünden.

Und wer sein Herz aufthut in der Noth, dem wird von Gott auch der Himmel aufgethan.

Bedenke darum, o Mensch, welch ein fürchterliches Ding das Schwerdt ist, und bändige den Trotz unter dem allmächtigen Gott, der auch die Trotzigen demüthigen kann.

Vergiß es nie, Soldat, daß du auch ein Mensch bist, und daß alles Menschliche auch über dich verhängt werden kann.

Denn zu wem mag der Wütherich rufen in der Noth? und wie mag Gnade von Gott hoffen, wer nicht gnädig ist?

So

So schone denn des Wehrlosen und hilf dem Schwachen und sey gütig gegen den Bedrängten, und nur gegen das Schwerdt gebrauche das Schwerdt.

Fünfzehentes Kapitel.

Von Habsucht und Grausamkeit.

Der Soldat hat die Waffen angezogen, daß er sein Vaterland und dessen Ehre und Freiheit vertheidige, seine Aeltern, Weiber, und Kinder beschirme, und den übermüthigen und treulosen Feind, der sein Land bedroht und angreift, zurücktreibe und schlage.

Dies ist ein heiliger und hoher Beruf und Stolz, Hochsinn, und Gerechtigkeit müssen daher in der Brust eines christlichen Soldaten thronen und Ehrsucht, Geiz, Habsucht, und alle Niedrigkeit austreiben.

Mühen und Beschwerden, Hunger und Durst, heiße und arbeitvolle Tage, kalte und schlummerlose Nächte, Gefangenschaft und Kerker, Wunden und Tod — dies alles erwartet den Mann, der für seinen Herrscher, seine Freiheit, und sein Land ins Feld zieht.

Das alles soll er nicht achten, sondern wie es Gott gefällt empfangen, und mit Gott in den Streit gehen; denn er gehet auf dem Wege seiner Pflicht.

Das ist aber ein schändlicher Mann und ein schändlicher Soldat, der da auszieht, wie Raubthiere ausziehen, der wie ein hinterlistiger Tiger und eine unersättliche Hyäne auf Raub lauert, den nach dem Hab und Gut und den Weibern und Jungfrauen der Fremden gelüstet, und der meint, er dürfe alles, weil er die Macht hat und das Schwerdt führt.

In einem raubsüchtigen, geizigen, und wohllüstigen Menschen kann Ehre und Treue nimmer wohnen, und auch Sieg und Glück werden von ihm weichen.

Gott sucht zuletzt jede Missethat heim und bestraft auch den verborgensten Gräuel.

Denn der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels und aller Schande, und die andere plündern und schänden, werden zuletzt selbst die Geplünderten und Geschändeten.

Ein solcher Soldat, der räuberisch, hartherzig, und grausam ist, heißt mit Recht viel schlechter als ein Straßenräuber, und sollte wie andere Schandebuben mit Galgen und Rad bestraft werden.

Denn er entehrt den heiligsten Stand des Bürgers und macht Stärke und Muth, welche die Menschen beschirmen sollten, zu ihrem Fluch.

Ihr habt gesehen in diesen Tagen, wer die Räuber sind, über welche Gott Gericht gehalten hat.

Darum, teutsche Krieger, hütet euch, daß euch nicht Gleiches geschehe, und beweiset durch Gütigkeit und Freundlichkeit, daß ihr die Freiheit verdienet.

Sechszehentes Kapitel.

Von der Mannszucht.

Laß den Sturm los, und er entwurzelt den Baum; reisse die Ufer nieder, und der Strom verwüstet das Land.

Also lässet auch der Krieg alle wildesten Kräfte los, und entbindet, was im Innersten der Herzen Fürchterlichstes brütet.

Darum ist auch jeder Krieg, der nicht für Recht und Freiheit geführt wird, der größte Gräuel.

Aus der Ruhe werden die Stillen gerissen, aus dem Frieden ihrer Häuser werden die Sanftmüthigsten weggenommen. Sie sollen alles wagen und dulden, was die Elemente Härtestes haben und was menschliche List, Kunst, und Gewalt Grausamstes erfinden mögen.

In solchen Arbeiten und Gefahren wird der Sanftmüthige oft ungeduldig und der Stille wilder als recht ist.

Wenn dies solchen begegnet, wie soll man diejenigen bändigen, welche von Natur unruhig,

wild, und gewaltsam sind, daß sie nicht thun, was ihre wüsten Herzen gelüstet.

Damit diese nicht alle Schranken durchbrechen, deswegen ist eine feste Ordnung und eine strenge Zucht und ein unverbrüchlicher Gehorsam erfunden — und das nennen sie die Mannszucht.

Und ohne diese Mannszucht möchte wohl niemand Zwanzigtausenden und Hunderttausenden befehlen, sondern im Kriege würde alles durch Wildheit und Gewalt untergehen.

Diese Mannszucht muß bei teutschen Soldaten jetzt die strengste seyn; denn es wäre unlöblich, wenn ein Volk, dessen Väter wegen Ehrbarkeit, Frömmigkeit, und Treue in der Geschichte gepriesen werden, sich durch wüste und unmenschliche Thaten befleckte.

Das ist aber die Zucht eines christlichen Soldaten, daß der Soldat selbst in der bittersten Noth nie und nirgends etwas Anderes begehren und nehmen soll, als Obdach und Speise, womit er sich gegen das Wetter und gegen Hunger und Durst schirme.

Und dieses begehre und nehme er mit aller Freundlichkeit.

Wer etwas Anderes begehrt und raubt, wer lieber ein Dieb als ein Ehrenmann seyn will, den jage man ohne alles Erbarmen weg, oder

erschiesse ihn allen zum Beispiel und Abscheu, wie man tolle Hunde erschießet.

Denn kein teutscher Soldat soll im Kriege reich werden an Silber und Gold noch an Wollust und Schwelgerei, sondern die Gerechtigkeit soll sein Ziel und die Ehre und Tugend sein höchster Lohn seyn.

Der Krieg ist eine heilige Arbeit, damit die Freiheit gerettet werde; er soll kein Gewinn seyn, wodurch der Krieger dem Räuber gleich wird.

Siebenzehentes Kapitel.

Von der Gottesfurcht.

Der Soldat soll ein Christ seyn; er soll es tief in seinem Herzen empfinden und glauben, daß über ihm und seinem Schicksal ein heiliges Wesen waltet, das zu seiner Zeit einem jeglichen geben wird, was seine Thaten verdient haben.

Ein frommer und gläubiger Mann hat das rechte Panzerhemd um die Brust gelegt und die rechten Waffen angethan: das kindliche Vertrauen auf einen allmächtigen Gott und das feste Gewissen in einer treuen Brust.

Wer Gott fürchtet, über den ist niemand; denn die Furcht Gottes gehet über alles.

Wer dieselbige fest hält, wem kann man den vergleichen?

Gleichwie ein Haus, das fest in einander verbunden steht, nicht zerfällt von dem Sturmwinde, also auch ein Herz, das seiner Sachen gewiß ist, das fürchtet sich vor keinen Schrecken.

Der Krieg ist ein wildes getümmelvolles Wesen und reitzt alle Gelüste und Triebe zur Wildheit und Bosheit; wer will den Soldaten zügeln, wenn es Gott nicht thut?

Der Krieg hat die größten Uebel und Plagen; nur ein frommer Sinn und die Zuversicht auf Gott mögen den Muth und die Kraft immer aufrecht erhalten, daß sie auch im größten Unglück nicht wanken noch zittern.

Der Krieg zeigt in jedem Augenblick Wunden, Verstümmelungen, den Tod: Schmerzen und Quaalen, vor welchen die menschliche Natur oft erschrickt und erblasset: der Christ erschrickt und erblasset davor nicht.

Sein Bewußtseyn, daß er auf dem Wege der Pflicht wandelt, daß er für Recht und Freiheit streitet, ist sein Schirm und Schild; sein Glaube, daß Gott ihn hier und dort hält, sein fester Hort.

Der Christ weiß: dieses Leben, auch wenn es am besten war, ist nur ein flüchtiger Traum,

kaum ein Schatten des Glückes; er kennt keine Angst, er zittert vor keinem Tode, denn er hat die Zuversicht eines besseren Daseyns.

Der Christ allein weiß, was ist und was seyn wird, und die leeren Schrecken bewegen seine Seele nicht; denn die Furcht des Herrn machet das Herz fröhlich und giebt Freude und Wonne ewiglich; wer den Herrn fürchtet, dem geht es wohl in der letzten Noth und er wird endlich den Segen behalten.

Der Christ ist fröhlich im Leben, fröhlich im Tode, freundlich gegen die Freunde, und muthig gegen die Feinde; der Christ hat allein den rechten Stahl der Seelen, die rechte eiserne Festigkeit, welche Sieg und Glück bringt und selbst das Unglück überwindet.

Denn im Unglück erscheinet die Probe, was ein Mann ist und wie er glaubt.

Achtzehentes Kapitel.

Von der Hingebung.

Und ich sprach: die Liebe ist die Meisterin und Schöpferin aller Dinge und Gottes älteste Gesellin, und hat Gott alles mit der Liebe geschaffen, und ist nichts ohne die Liebe, was gut ist, und wird ohne die Liebe nichts seyn.

Denn die Liebe giebt zu allen Dingen den einfältigen Sinn und den freudigen Muth und die hohen Gedanken, daß die Menschen es vernehmen und ergreifen und fröhlich hinausführen.

Wer aber der Liebe mangelt, der ist gleich einem kalten Winde und sein Herz ist leer wie eine tönende Schelle.

Und nach der Liebe werden wir genannt, weil wir Christen heißen, und unsre Religion heißt die Religion der Liebe, und Jesus Christus, Gottes einiger Sohn, unser Heiland, gab sich aus Liebe für uns in dieses irdische Leben, und starb aus Liebe für uns den bittersten und schmählichsten Tod am Kreuze.

Also sollen wir auch lieben, wie er geliebt hat, und thun, wie er gethan, und uns hingeben, und jede Stunde bereit seyn, das Letzte zu thun und zu leiden, ehe wir in das Unrecht willigen.

Und wann die hohe Pflicht gebietet, sollen wir nicht zittern noch zagen, sondern freudig unsern Weg gehen, und Gott vertrauen, und ihm, welcher die Himmel regiert, die Ausführung überlassen. Er wird es alles wohl machen.

Wohlauf denn, du treuer christlicher Soldat! wohlauf du redlicher Teutscher! dir erklingt der Zuruf: steh für dein Vaterland auf, und jage die blutdürstigen Räuber aus dem Lande.

Wohlauf, redlicher Teutscher! mit fröhlichem Muth in den Krieg! und zittre nicht unter Kugeln und Schwerdtern.

Denn die Bösen wollten die Gerechtigkeit vertilgen und die Gottesverächter wollten die Freiheit tödten.

Darum frage nicht, ob du wieder zu Hause kömmst, sondern höre allein das Gebot deines Gottes: als ein ehrlicher Mann für dein Land und für die Deinigen im Felde zu stehen und als ein Streiter Gottes zu kämpfen im heiligen Kriege.

Darum frage nicht mehr nach Silber und Gold, nach Häusern und Gütern, nach Spielen und Freuden, sondern frage allein, was recht ist, und thue das Rechte, und hoffe auf den, bei welchem der Anfang und das Ende aller Dinge steht.

Und blase dir die rechte teutsche Liebe in dem Herzen auf, und fühle, wie herrlich die Arbeit und Gefahr für das Gute ist.

Und Gott wird mit dir seyn und dir das Herz stärken und den Arm stählen und dir den rechten Feuermuth in die Brust hauchen, daß du deine Sache tapfer gewinnest.

Denn Gott und die Liebe überwinden alles und ist auch der Tod ein Nichts vor ihnen.

Neunzehentes Kapitel.

Wie ein teutscher Soldat jetzt seyn muß.

Siehe ich habe schöne Tugenden gewiesen, welche einen Christen und Soldaten zieren. Ich könnte noch mehrere weisen; denn was irgend gut und löblich und ehrwürdig ist, das stehet einem Soldaten wohl.

Wer aber sein Vaterland über alles liebt, wessen Herz für Freiheit und Ehre brennt, wer mit Bescheidenheit und Demuth und Güte und Freundlichkeit und Gehorsam und Gottesfurcht geschmückt ist, der trägt wohl einen Kranz schöner Tugenden und mag ein biederer und ehrenfester Mann genannt werden.

Diesen Spiegel eines christlichen Soldaten habe ich hingestellt, auf daß alle teutsche Soldaten sich durch den hohen Reitz der Ehre und Tugend locken lassen, nicht den vergänglichen Glanz des Augenblicks, sondern den unsterblichen Glanz der Ewigkeit zu begehren.

Ich habe ihn hingestellt, weil wir in merkwürdigen und gewaltigen Zeiten leben, wo Gott mit seinem Weltgericht sichtbar über die Erde hinwandelt, und wo ein jeglicher berufen ist, durch edle Arbeiten und herrliche Gefahren darzuthun, ob er zu den Verworfenen oder zu den Redlichen gehört.

Dieser hohe Ruf Gottes ist auch an jeden teutschen Mann ergangen. In Unehre und Elend liegt das heilige Vaterland, liegt das alte Germanien, das Land der Krieger, der uralte Sitz der Gerechtigkeit und Freiheit, erniedrigt und geschändet, und grimmigen blutigen Kampfes und brennenden Zorns bedarf es, daß es wieder aufgerichtet werde.

Teutschland hofft auf seine Kinder, es hoffet, ja es flehet, daß sie so uralten Ruhm, so heiligen Namen, so ehrwürdige Erinnerungen, als auf diesem geweihten Boden ruhen, nicht untergehen lassen.

Aber, teutsche Männer, wenn die Schande euch brennet und das Elend euch belastet, wenn ihr aufstehen wollet und streiten für euer Land, bis ihr es wiedergewinnet, oder in dem großen Kampf erlieget, so bedenket auch, welche Männer ihr seyn müsset.

Nur durch redliche, freie, ehrenfeste Männer wird das Vaterland gerettet werden.

Darum wenn ihr so Hohes wollet als die Auslöschung der Schmach und die Abschüttelung der Sklaverei, so müsset ihr auch die Gedanken hoch stellen und mit ihnen zum Himmel hinaufstreben, wo der höchste Hort und Helfer ist.

Neid und Haß, Eitelkeit und Ehrsucht, Geiz und Wohllust muß fern seyn von dem,

welcher für die heilige Freiheit und Gerechtigkeit streitet.

Denn warum verabscheuet und hasset ihr die Franzosen so sehr?

Nicht allein, weil sie eures Landes und eurer Leiber und Geister Herren seyn wollen, sondern weil sie geitzig, wohllüstig, räuberisch, und grausam sind, weil sie nicht für Recht und Freiheit, sondern für Raub und Gewinn in den Streit ziehen.

Euch geziemt es also, alles Rohe, Wilde, Räuberische, und Schändliche von euch zu thun und vor eurem Volke und vor allen Völkern im höchsten Glanze der Ehre da zu stehen, daß die ganze Welt bekenne, ihr seyd würdig, freie und glückliche Männer zu seyn, jene Sklaven aber verdienen den bösen Despoten, der sie mit eisernem Scepter beherrscht.

Denn wahrlich, waget ihr nicht besser zu seyn als sie, ihr bleibet ihre Knechte in Ewigkeit.

Letztes Kapitel.

Trost und Verkündigung.

Und wenn du so, wie ich es dir gezeigt habe, empfindest, denkest, und handelst, dann fürchte nicht, wackerer teutscher Soldat, daß deine Kühnheit zu groß und der Kampf mit

deinen Ueberlistern und Ueberziehern zu schwer seyn wird.

Wahrlich, wenn alle teutsche Männer, die das Schwerdt ausziehen, nichts wollen, als ihr Recht, ihre Freiheit, und ihre Ehre, wenn sie fest entschlossen sind, für die große Sache zu siegen oder zu sterben, nimmer werden sie erliegen.

In einem redlichen und wackern Manne, der das Gute nur thut, weil es gut ist, wohnet Gott wahrhaftig, es wohnt in ihm eine unermeßliche und überschwängliche Kraft, die kein Teufel und keine Hölle besiegen wird.

Das ist der Preis der Tugend und der Ehrenschein eines guten Gewissens, daß der Mensch an Antlitz und Gebehrde, an Sinn und Gedanken Gott ähnlich wird, und göttliche und wunderbare Thaten vollbringt, die er selbst nicht begreifen mag.

Drei Jahrhunderte hat der teutsche Löwe geschlafen, drei unglückliche und verhängnißvolle Jahrhunderte. Er hat nicht mehr gefühlt, was ein Volk vermag, das nur Ein Ziel, Einen Athem, und Ein Leben hat.

Denn Zwietracht hatte ihn zerrissen, und Verrätherei hatte ihn geschwächt, und Trug und Hinterlist von eigenen und von fremden Buben hatte ein Netz des Unheils um ihn gesponnen.

Aber die Zeit ist da, wo er wieder aufstehen soll in seiner Herrlichkeit, und allen zeigen, wer er ist.

Er wird erwachen, seine Fesseln zerbrechen, und in fürchterlicher Herrlichkeit die Nichtigkeit und Elendigkeit derer offenbaren, die ihn in den Stricken der Hinterlist und Büberei zu halten meinten.

Ja, teutsches Volk, Gott wird dir Liebe und Vertrauen geben, und du wirst erkennen, wer du bist und wer du seyn sollst.

Gott wird dir Flammen in die Brust blasen, und den hohen und kühnen Geist der Freiheit in dir erwecken, der deine Feinde zerschmettern wird.

Gott selbst wird mit deinen Heeren seyn und dir als Streiter voranschreiten und deine Fahnen mit Sieg und Wonne segnen, wenn du glaubest, daß eine ewige Gerechtigkeit ist, und daß im Himmel lebt, der die Tyrannen zermalmet.

Dann wird die Welt erstaunen, und ausrufen: Wie? ist dies dasselbige Volk, dem man noch eben einen Strohwisch hinstellen konnte und sprechen: dieser bedeutet einen Franzosen, dieser bedeutet einen Befehl Napoleons, und das sich davor bückte und stumm vorüberging?

Die Welt wird erstaunen, denn sie kannten dich nicht, und wollten nicht wissen, wodurch

das böse Verhängniß dieser Tage über dich gekommen ist.

Dann, wann solches geschiehet und erscheinet, wirst du wieder seyn, was deine Väter waren, das Volk der Gerechtigkeit, der Freiheit, und der Begeisterung.

Dann ist der Hohn der Völker, die Schmach der Knechtschaft, die ganze lange Elendigkeit dieser matten Zeit vergangen.

Du blühest dann in Herrlichkeit, und deine Kinder werden in Herrlichkeit blühen.

Auf denn, teutscher Mann! auf mit der Freiheit und der Treue gegen die Knechtschaft und Lüge! auf mit dem alten teutschen Stolz, mit der Tapferkeit und Redlichkeit deiner Väter! und fürchte diese Franzosen nicht, welche nicht ehrlich durch die Waffen, sondern bübisch durch Hinterlisten und Lügen deine Herren geworden sind.

Wahrlich die Franzosen haben nur Schimmer, du aber hast Flammen; sie haben nur Geschmeidigkeit, du hast Kraft; sie haben nur Lüge, du hast Treue; sie haben nur Prahlerei, du hast Ehre; sie haben nur Schein, du hast That.

Darum fürchte sie nicht, sondern schaue kühnlich über sie hin, als die da viel schlechter sind als du.

Du wirst sie verwehen, wie der Wind Stoppeln verwehet, wann dein Geist in dir mächtig wird: sie haben kaum die Geistlosen besiegt.

Anhang von Liedern.

I. Geistliche Lieder.

Trostlieder.

1. Anrufung Gottes.

Großer Immanuel, schaue von oben
Auf dein erlöstes, erkauftes Geschlecht.
Siehe doch, wie die Tyrannen noch toben,
Wie sie verkehren die Wahrheit, das Recht!
Lüge und Irrthum muß gelten auf Erden,
Unschuld und Wahrheit muß landflüchtig werden.

Seelen, die sonsten sehr eifrig gerungen,
Werden jetzt müde und schlafen fast ein;
Scheints doch, als wenn sie der Arge bezwungen,
Weil sie so eifrig im Kampf nicht mehr seyn.
Menschenfurcht pflegt man als Weisheit zu preisen,
Laulichkeit soll nun Verleugnung gar heissen.

Kinder, die bis zur Geburt sind gekommen,
Sterben, weil Kraft zum Gebähren gebricht;
Jünglingen werden die Kräfte benommen,
Völlig zu brechen durchs Finstre ans Licht;
Alles wird irre weil Argwohn regieret
Und auch einfältige Herzen verführet.

Schmerz:

Schmerzlich erfähret man, wie sich jetzt trennen
Kinder der Mutter, die droben gebiehrt,
Wie sich die Brüder einander nicht kennen,
Herzliche Freundschaft sich täglich verliert,
Viele sich scheiden und viele sich spalten,
Weil man die Liebe so lässet erkalten.

Heiliger, wecke uns wieder die Liebe,
Lehre uns streiten als Brüder vereint,
Senk' in die Busen die himmlischen Triebe,
Daß wir verderben den tückischen Feind,
Daß sich durch Eintracht und redliche Treue
Freiheit und Tugend auf Erden erneue.

Dank wird und Preis dir, o Retter dann singen
Nach dem Triumphe die fröhliche Schaar,
Liebliche Lieder dann werden erklingen,
Weil es beginnet das selige Jahr,
Wo wir vereinet in Freude und Wonne
Wieder begrüßen als Freie die Sonne.

Anon.

2. Gebet.

Du, der vom Joch der Knechte
Einst in Aegyptenland
Durch seine starke Rechte
Ein seufzend Volk entband;
Du, der den mächt'gen Riesen
Durch Knabenhand gefällt,
Sey laut von uns gepriesen,
Du Herr der ganzen Welt!

Lang' liessest du uns bangen
In grauenvoller Nacht,
Durch die nur Seufzer drangen,
In feiger Brust erwacht.
Kein treuer Glaube kehrte
Die Blicke himmelwärts,
Denn schwerer Wahn bethörte
Das sündenvolle Herz.

Da rissest du den Schleier,
Der dich verbarg, entzwei,
Damit die Aussicht freier
Ins Land der Hoffnung sey;
Dein göttliches Erbarmen
Gab trägen Sinnen Gluth,
Gab Heldenkraft den Armen,
Den Busen Löwenmuth.

O Herr, dich zu uns wende,
Verbirg dein Antlitz nicht!
Ins Herz der Schwachen sende
Dein gnadenreiches Licht;
O woll' uns fest vereinen,
Und wie das Loos auch fällt,
Hilf, Herr, der Schaar der Deinen
Hier und im Himmelszelt.

Fr.

3 Reue über die Sünde.

Hilf, Herr! wir haben viel gesündigt,
Drum drückt uns Schmach und Unglück schwer;

Dein heilig Wort, das du verkündigt,
Das kannten wir im Trug nicht mehr,
Des Glaubens süßes Himmelslicht
Schien unsern blinden Herzen nicht.

Umnebelt waren wir von Dünsten,
Vom gauklisch bunten Höllenschein,
Und spannen uns mit eitlen Künsten
Stets dichter in die Lüge ein,
Das Leben schwankte ohne Ziel,
Und jeder that was ihm gefiel.

Die fromme Liebe war erkaltet,
Die stille Demuth war dahin,
Was droben über Sternen waltet,
Erkannte nicht der trübe Sinn,
Von eigner Weisheit aufgebläht
Vergaß er Gottes Majestät.

Drum liegen wir so tief danieder,
Drum plagt uns fremde Tyrannei,
Daß Gott der Herr mit Schrecken wieder
Gesuchet und gefürchtet sey,
Daß wir erkennen, wie wir sind
Vor ihm wie Sand und Spreu im Wind.

Du Höchster in des Himmels Höhen,
Des Name Huld und Gnade heißt,
O laß uns doch nicht gar vergehen!
O sende deinen treuen Geist!
Erleucht' uns mit des Glaubens Schein!
Und hauch uns deine Liebe ein!

Dann stehn wir wieder auf in Freuden,
Dann kömmt uns Glück und Sieg zurück,
Dann heben wir aus langen Leiden
Zu dir empor den frohen Blick;
Dann klingen und dann singen wir:
Gott bleibt der Helfer für und für.

4. Trost auf Gott.

Gott du bist meine Zuversicht,
Mein Schirm und meine Waffen,
Du hast den heil'gen Trieb nach Licht
Und Recht in mir geschaffen;
Du großer Gott,
In Noth und Tod
Ich will an dir mich halten,
Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich
Mit ihrem Gift ergösse
Und trotziglich und mörderlich
Durch alle Länder flösse,
Gott bleibt mein Muth,
Gott macht es gut
Im Tode und im Leben,
Sein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsterniß
Und Unheil sich versenkte,
Mir steht das feste Wort gewiß,
Das Ewigkeiten lenkte,

Das ew'ge Wort
Bleibt doch mein Hort:
Laß nur den Teufel trügen,
Die Guten sollen siegen.

O großes Wort! o fester Stahl!
O Harnisch sonder Gleichen!
Was Gott versprach, was Gott befahl,
Das läßt mich nicht erbleichen;
Die stolze Pflicht
Erzittert nicht,
Mag Land und Meer vergehen,
Sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann,
Der Vater in den Höhen!
Er ist der rechte Held und Mann,
Und wird es wohl verstehen.
Wer ihm vertraut,
Hat wohl gebaut
Im Tode und im Leben:
Sein Recht wird oben schweben.

4 Ein anderes.

Es spricht der freche Bösewicht:
Ich bin durch mich geworden,
Und macht die Welt zum Hochgericht
Und lüstet nur nach Morden,
Und ruft in seinem eitlen Wahn:

Die Länder sind mir unterthan,
Ich bin der Herr der Erde;

Und weiß nicht, daß den Sternensitz
Der höchste Meister lenket,
Der schneller als ein Flammenblitz
Die Ewigkeiten denket,
Der Tyrannei wie Spreu verweht,
Sein heißt die erste Majestät,
Sein Walten ist ohn' Ende.

Er sprach: Ihr sollt das Rechte thun,
Und tausendmal vergehen,
Er wird auch immerdar und nun
Mit allen Guten stehen,
Für Pflicht und Recht und Vaterland
Stärkt er der Schwachen Herz und Hand
Und heißt die Starken fliehen.

Der zieht die rechten Waffen an,
Wer ihm allein vertrauet,
Dem Helden, welcher helfen kann,
Wann Furcht und Tod ergrauet;
Wer sich auf solchen Schutz verläßt,
Der steht in Glück und Unglück fest,
Kein Teufel mag ihn schrecken.

Drum unverzagt und wohlgemuth,
Wer Freiheit liebt und Ehre!
Ein recht Gewissen streitet gut
Und schlägt die größten Heere,

Ein treuer Sinn ist ächter Stahl
Und überwindet tausendmal
Was Gott den Herrn nicht fürchtet.

So knieet hin und betet an,
Und schwört die rechte Treue,
Daß sich in jedem teutschen Mann
Der alte Trost erneue,
Daß wir den Glauben halten fest,
Daß Gott uns nimmermehr verläßt,
Wenn wir ihn nicht verlassen.

5. Ein drittes.

Wann beginnt das Heil zu tagen?
Es braust mit Rossen und mit Wagen
Wild durch die weite Welt der Krieg,
Brandgemahlte Teufel scherzen
Mit Menschenrechten, Menschenherzen,
Die schwarze Hölle hat den Sieg;
Sie rufen trotzig aus
In alle Welt hinaus:
Jauchzet! jauchzet! das Heil ist da!
Die Freiheit da!
Nun ist der ew'ge Friede nah.

Doch die Wahrheit steht und schweiget,
Die stolze Freiheit traur't und zeuget
Des Satans glatten Worten nicht,
Die Ehre fliehet von der Schande,
Die Treue räumet flugs die Lande,

Sie wohnet nur mit Recht und Pflicht.
Die hohen Zeugen all
Erklingen lauten Schall:
Nimmer, nimmer war Gottes Reich
Der Hölle gleich,
Ihr Bund ist Elend, Trug ihr Steig.

Seyd gegrüßt ihr edle Zeugen!
Der höchste Richter wird nicht schweigen,
Der waltend hoch auf Sonnen geht,
Der die lichten Himmelskerzen
Entzündet, der die Menschenherzen
Mit seines Athems Kraft durchweht.
Er ist der rechte Mann,
Der einzig helfen kann.
Preis dem Mächtigen! Preis dem Hort!
Es steht sein Wort:
Das Gute sieget hier und dort.

Tobe Satan! sey verwegen!
Vor dieser Macht zersplittern Degen,
Zerspringt der diamantne Stahl;
Gott will Recht und Ehre schützen
Und Trug und Bosheit niederblitzen
Mit seiner Rache Donnerstrahl:
Der starke, große Held,
Der Erd' und Himmel hält,
Schmettert Schande hinab ins Nichts,
Der Gott des Lichts
Ist nicht ein Gott des Bösewichts.

Darum himmelan, Gedanken!
Mit Gott dem Helfer in die Schranken
Für Freiheit, Recht, und Vaterland!
So ihrs meint mit rechten Treuen,
Bläst Gott euch an mit Muth der Leuen
Und stärkt mit Kraft die schwächste Hand.
Der gute fromme Gott
Er bleibt in Noth und Tod,
Fallet nieder, und betet an!
Der helfen kann,
Er ficht als Streiter euch voran.

II. Ermunterungslieder vor der Schlacht.

1.

Frisch auf! ihr teutsche Brüder!
Frisch auf zum heil'gen Streit!
Der Satan drückt uns nieder,
Und wüthet weit und breit,
Er will die Erdenflur
Zur Schlangenwüste machen,
Mit Tigern und mit Drachen
Verheeren die Natur;

Er will die Freiheit morden
Und brechen jedes Recht,

Der Trug ist Herr geworden,
Es dient der Muth als Knecht,
Die Wahrheit fliehet fern
Vom blutigen Getümmel
Hoch in den lichten Himmel,
Sie klagt es Gott dem Herrn.

Drum auf! ihr teutsche Brüder!
Es hats der Herr gehört!
Auf! schlagt die Schande nieder,
Die Recht und Licht zerstört;
Auf! waffnet Herz und Hand
Mit alter teutscher Treue,
Daß Redlichkeit sich freue
Und zittre Lug und Tand.

Auf mit dem Herrn der Schaaren!
Wohlauf in Noth und Tod!
Es wird euch wohl bewahren
Der alte treue Gott,
Von ihm kommt alles her,
Zu ihm geht alles wieder:
Drum zagt nicht, teutsche Brüder,
Gott steht mit euch im Heer;

Gott steht mit euch im Leben,
Gott steht mit euch im Tod;
Will Gott den Arm erheben,
Wo bleibet, was euch droht?
Mit Gott das Schwerdt zur Hand!
Mit Gott hineingefallen!

Und laßt die Loosung schallen:
Gott, Freiheit, Vaterland.

2.

Flammet Herzen! wehet Fahnen!
Flammet! wehet himmelan!
Denn die Wonne der Germanen,
Denn die Schlacht sie hebet an,
Und es tilgt der scharfe Stahl
Lange Schande, lange Quaal.

Klingt Trompeten! klingt Posaunen!
Trommel schmettre wirbelnd drein!
Schrecken fliege und Erstaunen
Mit uns furchtbar durch die Reih'n!
Vorderst leuchtend schwebe Sieg!
Denn wir zieh'n in heilgen Krieg.

Auch ist einer mitgezogen,
Der am besten streiten kann,
Hat der Rache Schwerdt gezogen,
Einer, ein gewalt'ger Mann —
Hört! sein Name klinget Gott,
Und der Feinde Trotz wird Spott.

Denn er heißt der Freiheit Retter
Und der Treue fester Hort,
Weht wie Sturmwind dürre Blätter
Lug und Trug der Buben fort;
Gott ist unser Heil und Sieg,
Denn wir zieh'n in heil'gen Krieg;

Teutsche Ehre zu erneuen,
Zu vertilgen wälschen Tand,
Zieh'n wir aus mit ächten Treuen,
Für das heil'ge Vaterland,
Mit uns ziehen Pflicht und Recht:
Zittre drum, Tyrann und Knecht!

Zittre! denn wir wollen sterben,
Sterben all' in Einem Muth,
Oder auch das Land erwerben
Mit dem Eisen, mit dem Blut:
Teutschland ist's der Freiheit Land,
Tapfrer Männer Vaterland.

Darum, Herzen, werdet Flammen!
Darum, Fahnen, himmelan!
Teutschlands Kinder, frisch zusammen!
In dem Freiheitskampf voran!
Brecht der Knechtschaft schnödes Joch!
Gott im Himmel lebet noch.

Hebt die Hände! laßt uns schwören!
Für das heil'ge teutsche Land,
Für der Väter hohe Ehren
Herz und Schwerdt zum Sieg gewandt!
Laßt uns tilgen Hohn und Spott!
Betet alle: groß ist Gott.

3.

Hinein in die Schlacht!
Hinein in die Reihen!

Wir wollen befreien
Das heilige Land;
Die Ehre zu rächen,
Die Schande zu brechen
Sind Herzen und Schwerdter
Zum Streite gewandt.

Hinein in die Schlacht!
Auf! flattert, ihr Fahnen,
Zur Ehre zu mahnen,
Zur Ehre, zum Sieg!
Auf klinget, Trompeten
Und Trommeln und Flöten,
Zum fröhlichen Reigen,
Zum heiligen Krieg!

Hinein in die Schlacht!
Auf! waidliche Herzen!
Heut tilget die Schmerzen
Der brennenden Schmach;
Heut färbet die Eisen,
Und lasset uns weisen,
Germanische Männer,
Was Treue vermag.

Hinein in die Schlacht!
Zu ringen, zu streben
Auf Tod und auf Leben
Für Freiheit und Recht!
Die Ehre erstehe!
Die Schande vergehe!

Der Bube erblasse!
Es zittre der Knecht!

Hinein in die Schlacht
Mit fröhlichen Herzen!
Gleich flammenden Kerzen
Die Schwerdter heraus!
Die Blicke gehoben
Zum Helfer nach oben!
Er schirmet die Freien,
Er führet es aus.

4.

Auf! die Schwerdter hell heraus!
Und die Herzen froh gehoben!
Noch steht Gottes Himmelshaus,
Noch schwebt Gottes Rechte oben,
Noch hält Gott das Weltgericht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Laßt die Fahnen lustig wehn!
Laßt die Trommeln muthig klingen!
Gott der Herr wird mit uns stehn
Und den Blitz der Rache schwingen,
Gott verläßt die Guten nicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Tobe nur, du Höllenheer!
Wüthet, mordet nur, Tyrannen!
Gott verweht wie Sand am Meer
Schmach und Büberei von dannen,

Gott bestraft den Bösewicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf mit Gott im Heldenstreit!
Auf für Freiheit und für Ehre!
Daß auf Erden weit und breit
Teutsche Redlichkeit sich mehre!
Männer, auf für Recht und Pflicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf fürs alte teutsche Land!
Auf für alte teutsche Treue!
Daß sich Schwerdt und Herz und Hand
Diesem heil'gen Kampfe weihe!
Gott, der Tyrannei zerbricht,
Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn, Trommeln! Fahnen, weht!
Herzen weht in lichten Flammen!
Für der Freiheit Majestät,
Für das Vaterland zusammen!
Frisch hinein, und zaget nicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

III. Danklieder nach der Schlacht.

1.

Groß ist Gott!
Es klingt sein mächtig Werde,

Die Himmel wölben sich,
Mit Blumen steigt empor die Erde,
Die Tiefe setzet sich,
Der Jubelklang der Sterne,
Des Menschen froher Lobgesang
Tönt durch die Nähe, durch die Ferne
Den hohen Klang:
Groß ist Gott, unendlich groß!

Allmächtig ist Gott!
Er hebet aus dem Staube
Was niedrig ist und klein,
Verwehet gleich dem Sand, dem Laube
Was waget frech zu seyn,
Er schlägt die schnöden Spötter,
Ihr stolzer Muth wird eitel Nichts,
Er ist der höchste Gott der Götter,
Der Gott des Lichts.
Allmächtig ist Gott, der starke Gott!

Allmächtig ist Gott!
Es zog in wilden Haufen
Die Hölle trotzig aus,
Sie prahlte: meine Rosse saufen
Die tiefsten Ströme aus,
Sie prahlte: meinen Schaaren
Sind Meer und Länder unterthan.
Da kam der Himmelsheld gefahren —
Es lag ihr Wahn.
Allmächtig ist Gott, der starke Gott.

Barmherzig ist Gott!
Er hat den Feind geschlagen,
Er hat mir Sieg verliehn;
Was trotzig war, das muß verzagen,
Was schwach war, das wird kühn;
Er bricht die schweren Bande,
Er tilgt die fremde Tyrannei,
Er rettet mich von Trug und Schande,
Er macht mich frei.
Barmherzig ist Gott, der fromme Gott.
Danket Gott!
Er will sich gnädig weisen,
Er führet unsern Krieg,
Nicht unsre Hände, unsre Eisen,
Der Herr gab uns den Sieg.
Drum fallet fröhlich nieder
Und singt ihm lauten Lobgesang!
Durch alle Herzen klinge wieder
Der hohe Klang:
Groß ist Gott, unendlich groß.

2.

Wohlauf mit Herz und Muth!
Wohlauf! dem Herrn zu danken,
Der große Wunder thut
Und herrschet ohne Schranken;
Auf bringet Lob und Preis,
Dem höchsten Gott und Herrn,

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Der alles sieht und weiß,
Was nah ist und was fern.

Er ist der große Held,
Der hoch auf Sonnen wohnet,
Der Unschuld trägt und hält
Und Trug mit Schande lohnet;
Er ist der starke Hort
Der Freiheit und des Rechts,
Weht List des Buben fort
Und Rath des feigen Knechts.

Sein heißt die Majestät,
Die Thronen sein, die Lande,
Er stürzt was trotzig geht
In Elend und in Schande,
Was niedrig ist und klein
Das hebt er aus dem Nichts
Zu hellem Ehrenschein,
Der Gott des Weltgerichts.

Er half uns wunderbar,
Er war der Schwachen Streiter,
Wild schnob der Feinde Schaar,
Wild schnoben Roß und Reiter;
Sie brausten ohne Zahl
Daher wie Fluth im Meer,
Sie schlug nicht unser Stahl,
Gott, Gott war unser Heer.

Drum klinget Freudenklang,
Drum singet Jubellieder,

Und fallt mit Lobgesang
Vor seinem Throne nieder;
Auf! dankt ihm für und für!
Auf! dankt und betet an!
Gott, Gott ist's dort und hier,
Der einzig helfen kann.

3.

Auf! danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,
Von dem die Erden ab und an
Und alle Himmel melden;
Auf! werdet heute Ein Gesang,
Auf! klinget heute Einen Klang:
Gott sey allein die Ehre!

Denn trotzig gleich der Meeresfluth,
Wann wilde Stürme sausen,
Ergoß sich grimmer Feinde Wuth
Mit Schrecken, Angst, und Grausen,
Voran zog Hunger, Pest, und Tod,
Und durch die Länder ward gedroht:
Wer wagt mit uns zu streiten?

Da ließ der Herr vom Himmelssaal
Die Donnerstrahlen schallen,
Sie schlug nicht unser Arm noch Stahl,
Sie sind durch Gott gefallen;
Der Held der Helden hats gethan,
Im Staub zerschmettert liegt ihr Wahn,
Ihr Trotz ist stummes Schweigen.

Drum danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,
Und lasset Weib und Kind und Mann
Die hohen Wunder melden,
Drum singet frohen Lobgesang,
Drum klinget lauten Freudenklang:
Gott sey allein die Ehre!

IV. Lieder bei besondern Fällen.

1. Der Fahnenschwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache!
Schwört den heil'gen Schwur der Rache!
Schwöret für das Vaterland!
Schwöret bei dem Ruhm der Ahnen,
Bei der teutschen Redlichkeit,
Bei der Freiheit der Germanen,
Bei dem Höchsten schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Erd' und Himmel soll ihn hören
Unsern hohen Schwur der Ehren,
Unsern Schwur für's Vaterland.
Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,
Das voran im Streite weht!
Keiner soll von hinnen weichen,
Wo sich dies Panier erhöht.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Wehe muthig, edle Fahne,
Daß sich jede Brust ermahne
Für das heil'ge Vaterland;
Mache, stolzes Ehrenzeichen,
Alle Männer ehrenfest,
Daß sie tausendmal erbleichen,
Eh nur einer dich verläßt.
Hebt das Herz! hebt die Hand!
Heil uns dieser Ehrenweihe!
Ewig lebe, teutsche Treue!
Ewig blühe, teutsches Land!
Freiheit, teutsche Freiheit, schwebe
Um die Hütten, um den Thron!
Lug und Trug und Schande bebe!
Und zur Hölle fahre, Hohn!
Hebt das Herz! hebt die Hand!
Hebt sie zu der Himmel Meister!
Hebt sie zu dem Geist der Geister!
Hebt sie hoch vom Erdentand!
Daß wir's treu und heilig halten
In Gedanken, Wort, und That.
Gott muß doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschlossen hat.

2. Gebet der Männer bei der Wehrhaftmachung eines teutschen Jünglings.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde!

Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde,
Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land.
Willst du seinen Namen hören?
Glühe bei dem Klang der Ehren!
Teutschland heißt dein Vaterland.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!
Teutscher Jüngling, frei bist du gebohren,
Freiheit sey dein Glanz! dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Athem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Seine Hüfte wollen wir bewehren
Mit dem Zeichen unbefleckter Ehren,
Mit der Männer stolzer Waffenzier;
Auch sein teutsches Herz zu weihen
Mit den ächten teutschen Treuen
Stehen wir und beten hier.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Schwöre denn, jetzt Mann und nicht mehr Knabe!
Schwöre deinem Lande bis zum Grabe,
Schwöre deiner Freiheit treue Huld!
Amen soll der Höchste sprechen!
Jeden Meineid wird er rächen,
Jeder Schande feige Schuld.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet,
Und er hat den höchsten Schwur geschworen.

Hier und dort sey ihm das Heil verloren,
Wenn er diese Worte jemals schwächt!
Erd' und Himmel sollen zeugen!
Dienen müss' er dann dem Feigen
Und erzittern vor dem Knecht!
Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Schönes Eisen, du der Freien Freude,
Schmuck der Tapfern, köstlichstes Geschmeide,
Das der Hammer aus Metallen schlug!
Werde, ritterlicher Degen,
Teutschem Lande Ruhm und Segen!
Werde Teutschlands Feinden Fluch!
Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Jetzt bist du geweihet, edle Klinge!
Fliege leuchtend gleich des Blitzes Schwinge,
Fliege flammend durch die Todesreih'n!
Daß die feige Schande bebe!
Daß die Ehre oben schwebe!
Daß die Freien sich erfreu'n!
Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Eisen, könnte Untreu diesen schänden,
Dann empöre dich in seinen Händen!
Kehre gegen seine Brust die Gluth!
Dulde nimmer, Schwerdt der Ehren,
Daß Verräther bei dir schwören!
Dulde nie Tyrannenwuth!
Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Stehe auf, umgürtet mit dem Stahle!
Stehe auf! es schau'n vom Himmelssaale

Deine Ahnen fröhlich auf dein Fest,
Segnen deine Waffenweihe,
Machen dich für Pflicht und Treue
Heldenkühn und ehrenfest.
Betet, Männer, heiligstes Gebet!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freien Mann und seinem Degen,
Daß er Blitz in teutschen Schlachten sey!
Gott behüte unsre Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Teutschland frei!

3. Des teutschen Knaben Robert Schwur.

Der Knabe Robert fest und werth
Hält in der Hand ein blankes Schwerdt,
Er legt das Schwerdt auf den Altar,
Und schwört beim Himmel treu und wahr:
Ich schwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwerdt in fester Hand,
An des Altares heil'gem Schrein,
Bis in den Tod dir hold zu seyn.
Ich schwöre dir, o Freiheit, auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch
Mit Herz und Seele, Muth und Blut;
Du bist des Menschen höchstes Gut.
Auch schwör' ich heißen blut'gen Haß
Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Dem Franzmann und dem franschen Tand,
Daß nie sie schänden teutsches Land.

Du droben in dem Himmelzelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott, o steh mir bei,
Daß ich es halte wahr und treu.

Daß ich vom Lug und Truge rein
Dein rechter Streiter möge seyn,
Daß dieses Eisen ehrenwerth
Für's Recht nur aus der Scheide fährt!

Und zieh ich's gegen's Vaterland
Und Gott, dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm, zum dürren Ast!
Dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein! o nein! o ewig nein!
Der Robert will kein Schurke seyn,
Der Robert schwört's bei Gott dem Herrn:
Die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.

4. Des Soldaten Morgenlied.

Sey gegrüßet, heller Strahl,
Sey gegrüßet, süßes Licht,
Das durch Berg und Wald und Thal
Jung in lichten Flammen bricht!
Vögel singen frohe Lieder
Ob dem neu erwachten Tag
Und im Menschenbusen wieder
Wird die fromme Freude wach.

Und sie kehrt sich zu dem Herrn,
Der die sel'gen Höh'n regiert,

Der am Firmament den Stern
Aller Wonne wandeln führt:
Preis dir, großer Sonnenwalter!
Preis dir, höchster Himmelsheld!
Schöpfer, Lenker, und Erhalter,
Träger, Vater aller Welt!

Sieh, mich treibt wie wildes Meer,
Wann der Sturm vom Norden weht,
Unstät mein Geschick umher,
Welches nirgends heimisch steht,
Und im Wechsel und im Wanken
Wechselt auch mein armes Herz,
Lenkest du nicht die Gedanken,
Gott mein Vater, himmelwärts.

Ach! das Leben ist so wild,
Und so wild die Menschenbrust,
Wenn nicht du sie warm und mild
Füllest tief mit Himmelslust,
Wenn nicht du die wüsten Triebe
Von dem Pfad des Lasters lenkst,
Und mit stiller, frommer Liebe
Sanft dich in den Busen senkst.

Leicht beschirmen Stahl und Wehr
Gegen jeden Erdenfeind,
Doch sie schirmen nimmermehr
Gegen den, der Seelen meint:
Da muß jede Kraft erliegen,
Jede Wehr wird da zu Spott,

Hilfst du stärkster Held nicht siegen,
Stehst nicht du uns bei, o Gott!

Nimm mich denn auch diesen Tag
Unter deine fromme Hut,
Daß ich redlich kämpfen mag
Als dein Streiter fest und gut;
Decke mich mit starkem Schilde
Gegen Trug und böse List,
Und mit Freundlichkeit und Milde
Fülle, Vater, mir die Brust.

5. Des Soldaten Abendlied.

Gegangen ist das Sonnenlicht,
Still schweiget Feld und Hain,
Und hell am Firmamente bricht
Hervor der Sterne Schein,
Und hell aus stiller Seele blitzt
Ein wundersamer Strahl
Von dem, der ewig waltend sitzt
Im hohen Himmelssaal.

Wie wäre doch das Menschenkind
So elend, so allein,
Wenn nicht von oben zart und lind
Ihm käme dieser Schein!
Er wäre nichts als Trug und Wahn,
Ein zitternd Blatt am Baum,
Ein Körnlein Sand im Ocean,
Ein Traumbild fast vom Traum.

Das Leben wallt von Ort zu Ort,
Hat nimmer Ruh noch Rast,
Und treibt im wilden Fluge fort,
Geschnellt durch eigne Last;
Es brauset wie ein schäumend Meer,
Das keine Ufer kennt,
Und wirft uns Tropfen hin und her
Im wilden Element.

Drum komm, o du, der Frieden bringt,
O Gott, in stiller Nacht,!
Wo hell die Engelglocke klingt
Bei goldner Sterne Pracht. —
Komm, wirf den frommen Liebesstrahl
Mir warm ins arme Herz,
Und die Gedanken allzumal
O zieh sie himmelwärts;

Drum komm mit deinem Engelheer,
Du lieber Vater gut!
Du bist die einzig feste Wehr,
Die einzig sichre Hut;
Gar nichtig ist der Menschen Macht,
Die eitle Eitelkeit,
Wen Gott bewacht, ist wohl bewacht
Hier und in Ewigkeit.

V. Weltliche Lieder.

1. Kriegslied.

Die Sonn' ist auf, der Feind ist da,
Auf, Brüder! auf zum Streit!
Wer je dem Tod ins Auge sah,
Der thu' es kühner heut.

Der Trommeln und der Pfeifen Spiel
Klingt lustig durch die Reih'n,
Und Männer drängen im Gewühl,
'S will keiner hinten seyn.

Und Rosse wiehern muthig hell,
Sie wiehern nach dem Kampf,
Und stampfen mit den Füßen schnell
Empor den heissen Dampf.

Heran, du hüpfender Franzos!
Du Männlein voller Tand!
Du Länderdieb! du Ohnehos!
Heut gilt's das Vaterland;

Heut gilt's den Herrn, es gilt den Knecht,
Die Jungfrau und die Braut,
Und teutschen Namen, teutsches Recht,
Wovor dir Sklaven graut.

Und freier Männer freie Brust
Schlägt muthiger darob,
Und wirbt im Heldensiege Lust,
Im Heldentode Lob.

Der sonst aus vollen Backen blies,
Hier schweige, fran'scher Wind!
Kein Mack, der dir den Rücken wies,
Ist hier zur Flucht geschwind,

Kein Austerlitz, kein Jena wird
Gekräht von fremdem Hohn;
Was hell an teutschen Hüften klirrt,
Zahlt bittrer Schande Lohn.

Drum frisch, ihr Brüder, insgemein!
Du altes teutsches Blut!
Und faßt das Schwerdt, und schlaget drein!
Und siegt und sterbt mit Muth,

Und jagt die Franschen über'n Rhein
Im Lauf und nicht im Schritt!
Wer lebt, der trinke seinen Wein,
Wer stirbt, den salbt damit;

Und wer gestorben ist, der heißt
Ein rechter Biedermann,
Er wird von Alt und Jung gepreist,
Man sieht ihn brünstig an.

2. An den Teutschen.

Und hörst du nicht? und siehst du nicht?
Und willst den Schimpf nicht fühlen?
Und lässest den Franzosenwicht,
Den Affen, mit dir spielen,
Den Ehrendieb, den Freiheitsdieb?
Hast du so sehr die Schande lieb?

Der helle Klang der Schwerdter
War deinen Vätern werther.

Auf deine Wagen setzt er sich,
Du mußt zu Fuße gehen;
Zu deinen Weibern legt er sich,
Du mußt als Schildwach stehen;
Dein Silber und dein rothes Gold
Er höhnelnd sich ins Fäustchen rollt,
Und willst du zürnend blicken,
So bläut er dir den Rücken.

So hat er sich mit Trug und Tand
Der Herrschaft unterwunden,
Er hält das heil'ge teutsche Land
In Knechtschaft angebunden,
Der Wahrheit schlägt er auf den Mund,
Die Ehre kuschet wie ein Hund,
Mit Knochen und mit Brocken
Fast hündisch anzulocken.

Kömmt das von ihm? es kömmt von dir,
Du hast es angerichtet,
Du hast dein Schwerdt und dein Panier
Für ihn zur Schlacht gelichtet,
Du Teutscher sporntest deinen Muth,
Daß flöße freies teutsches Blut,
Du schlugest — o der Schande! —
Dein Vaterland in Bande.

Durch deine Zwietracht wird er stark,
Durch deine Schande ehrlich,

Durch deiner Arme Heldenmark
Machst du den Schwachen wehrlich:
Nun glittert er im Lügenschein,
Und krähet wie der Hahn darein:
Ich trage die Gebärde,
Zu seyn der Herr der Erde.

Das hörst du nicht und siehst du nicht
Und willst den Schimpf nicht fühlen,
Und läßt den argen Bösewicht,
Den Affen, mit dir spielen,
Dein freies Volk, dein freies Land
Blickt fluchend von dir abgewandt,
Und schreiet Mord und Zeter
Dem Sklaven und Verräther.

Denn wollen wir Franzosen seyn,
Und dennoch Teutsche heißen?
Und unsrer Väter Ehrenschein
Beflecken und zerreissen?
Herz gegen Herz, Schwerdt gegen Schwerdt,
So hat uns Gott der Herr verkehrt,
So mußten wir in Sünden
Für unsern Feind erblinden.

Nicht mehr! gekommen ist die Zeit,
Es fällt der bunte Drache,
Aus allen Landen weit und breit
Erklingt der Ruf der Rache,
Zusammen tritt das teutsche Wort
Und weht die fremden Buben fort

Im Schlachtendonnerwetter,
Wie Herbstwind dürre Blätter.

Wohlauf! ihr Männer insgemein!
Ihr Einer Mutter Kinder!
Wohlauf! und laßt uns Brüder seyn!
So sind wir Ueberwinder.
Wohlauf! zu rächen unsern Fluch!
Des bösen Irrthums ist genug;
Zusammen nun, daß Ehre
Das hohe Land bewehre!

Frisch drein! und schlagt die Fremden todt,
Die unsre Kraft zerhadern!
Frisch drein! und färbt die Schwerdter roth
In ihren Lebensadern!
Hinein, wo Schlacht am dicksten steht!
Mit Schwerdt und Säbel frisch gemäht!
Die Henker zu der Erden!
Roth muß die Aerndte werden.

Hinein mit Lust und unverzagt!
Hinein auf Tod und Leben!
Den muntern Todtentanz gewagt,
Daß alle Schurken beben!
Heut hält der alte Gott Gericht,
Doch wackre Herzen zittern nicht;
Frisch in den blut'gen Reihen!
Wir woll'n das Land befreien!

Frei wollen wir das Vaterland,
Sonst liegen wir als Leichen.

Steht, Männer, gleich der Felsenwand,
Vor welcher Ströme weichen!
Den Stahl gefaßt! und haltet aus!
Zermalmt die Tyrannei zu Graus!
Zermalmet alle Knechte
Mit Gott und eurem Rechte!

Laßt hoch der Freiheit Fahnen wehn!
Laßt hell Trompeten klingen!
Laßt Tod und Schrecken bei euch stehn,
Und lehrt die Springer springen,
Und hetzet heiß die Rache nach,
Daß jeder Strom und jeder Bach,
Daß jede kleinste Quelle
Nur fließt mit rother Welle.

So über Berg und über Thal
Und über Wald und Höhen,
Bis wir im hellen Sonnenstrahl
Des Rheines Reben sehen;
Dann über'n Rhein die laute Jagd
In's Feindes eignes Land gebracht,
Daß er vertilget werde
Auch jenseits teutscher Erde.

Dann brause teutsche Siegesfluth,
Paris, an deine Mauren,
Dann lerne frecher Uebermuth,
Mit Schlangenkünsten lauren.
In Flammen laßt das Satansnest
Der ganzen freien Welt zum Fest

Zerfallen laßt's in Trümmer!
Sein Tag erstehe nimmer!

So wohlgemuth, so frisch darein
Für Freiheit und für Ehre!
Daß sich für bittre Sklavenpein
Die stolze Freude mehre,
Daß wir in unsern Hütten frei,
Dem heil'gen Vaterlande treu,
Den festen Glauben halten:
Gott wird es wohl verwalten.

3. Reiterlied.

Schnaubet, schnaubet, meine Pferde!
Stampfet mit den hellen Hufen!
Denn es stönt die teutsche Erde,
Und die teutschen Geister rufen,
Rufen Rache, rufen Wehe
Ueber Faulheit, über Schande,
Daß der teutsche Muth erstehe
Und zerbreche Sklavenbande.

Blitze hell, mein Säbel, blitze!
Klinge stolz, mein Eisen, klinge!
Führe Tod auf scharfer Spitze!
Führe Tod in fester Klinge!
Will der Kampf uns nicht gelingen,
Will das Glück den Stolz nicht lohnen,
Sollst du mich mit Ehren bringen
Hin, wo tapfre Väter wohnen.

Klirret, klirret, meine Sporen!
Füße, Arme fliegt wie Stürme!
Denn die Freiheit gieng verlohren,
Ehre kriechet gleich Gewürme,
Und das teutsche Wort, das hohe,
Wird als Schmeichler gar erfunden,
Und der teutschen Seelen Lohe
Halten Lug und Trug gebunden.

Brennet, meine Lippen, brennet!
Flammt Gebete auf zur Höhe!
Du, den alles Heiland nennet,
Hilf, daß ich nicht gar vergehe;
Du, durch den die Donner rollen,
Steure mit dem starken Arme
Allen, die uns übel wollen,
Vater, dich des Volks erbarme.

4. Die alten und die neuen Teutschen.

Es wurden die Väter gepriesen
Als muthige Löwen im Streit,
Die Weichlinge nannten sie Riesen,
Ihr Schwerdthieb ging tief und ging weit,
Ihr Speer schlug durch Roß und durch Reiter,
Durch Panzer und Schild wie der Blitz,
Sie fürchteten Gott und nichts weiter,
Und hielten nur Tugend für Witz.

Es plagten blutdürstige Räuber
In Rom die verknechtete Welt,

Sie waren auf Wein und auf Weiber,
Auf Gold und auf Lüste gestellt,
Sie prahlten, Gott habe die Erde
Für Römer und Rom nur gemacht,
Und trugen Tyrannengebärde,
Und nannten sich Herrscher der Schlacht.
Da kamen die freien Germanen
Herab von der Donau, vom Rhein,
Und brachen mit fliegenden Fahnen,
Mit klingendem Spiel durch die Reih'n,
Sie zogen zum Krieg wie zum Tanze
Die Wigande *) tapfer und gut,
Und färbten die reisige Lanze,
Den mächtigen Degen mit Blut.
Sie stritten für Freiheit und Ehre,
Für Gott und ihr Recht und ihr Land,
Drum stoben die bübischen Heere
Vor ihnen dahin wie der Sand,
Sie brachen die sklavischen Bande
Der stöhnenden Völker entzwei,
Vertilgten die Sünde und Schande,
Und bauten die Erde sich neu.
So waren Sie weiland die Teutschen,
Und du? was, ihr Enkel bist du?
Du lässest gleich Hunden dich peitschen,
Und wedelst recht hündisch dazu,

*) Wigand, eigentlich Kriegsgeist, von dem Worte wig Kampf and Geist.

Du zitterst, erbärmliche Memme,
Zu sterben den männlichen Tod,
Und issest in bänglicher Klemme,
Umstellet von Treibern, dein Brod.

So dienst du dem tückischen Franzen,
Dem gauklischen Affengesicht,
Er lässet wie Bären dich tanzen,
Du tanzest, und brummest ihm nicht,
Er legt dir den Ring in die Nase,
Er legt dir den Maulkorb ins Maul:
So ward aus dem Löwen ein Haase,
So ward aus dem Streitroß ein Gaul.

Nicht länger! zu Waffen! zu Waffen!
Zum rettenden Eisen geschwind!
Die Freiheit dir wieder zu schaffen,
Zur blutigen Rache geschwind!
Enthülle die fliegenden Fahnen!
Enthülle das blinkende Schwerdt!
Und zeige der herrlichen Ahnen,
Der freien Germanen dich werth.

Nicht länger! laß sausen, laß brausen,
Laß lodern den heiligen Zorn!
Und stoße dem Dränger zum Grausen
Auf Bergen und Höhen ins Horn,
Und blase der Rache Posaunen,
Und ringe die Glocken vom Thurm,
Und schmettre den Klang der Karthaunen
Ihm nach im gewaltigen Sturm.

So treibe den schändlichen Treiber,
So jage die fröhliche Jagd,
Und hetze den diebischen Räuber
Mit Schrecken bei Tag und bei Nacht;
Nie stecke dein Schwerdt in die Scheide,
Als jenseits des heiligen Rheins:
Da knüpfe in Freiheit und Freude
Die Bande des teutschen Vereins.

5. Bundeslied.

Auf! teutsche Brüder! auf! und zusammen!
Auf! zum Rachekriege auf!
Alle, die Teut und Mannus entstammen,
Reisig, mächtig, tapfer auf!
Steht fest geschlossen, fest gleich den Bergen,
Schlagt eure Schergen,
Schlagt sie!
Tilgt Tyrannenschande weg!

Schwinget die Säbel, zücket die Degen!
Bäumt den schweren Todesspeer!
Recht macht zu kühner Tugend verwegen,
Gott ficht mit euch in dem Heer;
Gott wird die treuen Streiter nicht lassen,
Wagt ihr zu hassen
Teufel,
Fransche Teufel, fransche List.

Hell lasset Trommeln, Pfeifen erklingen!
Freiheit, Freiheit lebe hoch!

Schimpf soll auf Säbelspitzen zerspringen,
Brechen soll das Sklavenjoch.
Auf! teutsche Brüder! frisch mit dem Eisen!
Lasset uns weisen
Alle
Heut, was teutsches Blut vermag.

Noch einen Klang dem heiligen Boden,
Teutsches Vaterland, auch dir!
Klang auch den Ehren herrlicher Todten,
Einst des Volkes Schutz und Zier!
Hermann, du Freier, muthiger Degen,
Hauche den Segen
Brennend
Ein wie Flammen in das Herz.

Nun denn! so ziehet, reisige Streiter,
Fröhlich aus zum heil'gen Krieg!
Gott ist der Helfer, Gott ist der Leiter,
Gottes Hand hält Glück und Sieg.
Wagt ihr für höchste Preise zu kämpfen,
Werdet ihr dämpfen
Blutig
Der Tyrannen Höllenbrut.

6. Vaterlandslied.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte;
Drum gab er Säbel, Schwerdt, und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,

Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir in Scherben,
Der soll im teutschen Lande nicht,
Mit teutschen Männern erben.

O Teutschland, heil'ges Vaterland!
O teutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! du schönes Land!
Wir schwören dir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht,
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen lichten Flammen!
Ihr Teutsche, alle Mann für Mann
Zum heil'gen Krieg zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände,
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende.

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Teutschen gut,
Das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf! fliege hohes Siegspanier
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen, oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

7. Ausmarsch.

Frisch auf! ihr Kamraden! wir ziehn in das Feld,
Wir haben unser Herz auf Franzosen gestellt,
Die Wehr und der Muth sind geschliffen und blank —
Drum her mit Franzosen! die Zeit wird uns lang.
Hurra! ihr Kamraden! Hurra! ihr Soldaten!
Hurra ist Franzosen ein tödtlicher Klang.

Heraus alle, welchen die Freiheit gefällt!
Gott schuf für die Freiheit, die Tugend die Welt.
Die Freiheit, sie lebe das heiligste Gut!
Für Freiheit, ihr Brüder, da schonet kein Blut.

Hurra! ihr Kamraden! Hurra! ihr Soldaten!
Hurra! und vertilget die teuflische Brut!

Heraus auch für Teutschland, das heilige Land!
Vertilget den wälschen, den teuflischen Tand!
Auf tapferer Väter vermorschtem Gebein
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrei'n.
Hurra! ihr Kamraden! Hurra! ihr Soldaten!
Dem Werda der Teutschen ist Kiwi zu sein.

Heraus für die Aeltern, für Weib und für Kind!
Für Jungfrau'n und Bräute zur Rache geschwind!
Das stärket die Arme, das stählet den Muth,
Drob streitet man fröhlich, drob streitet man gut.
Hurra! ihr Kamraden! Hurra! ihr Soldaten!
Das wetzet das Eisen für's feindliche Blut.

Heraus alle! rufet am lautesten Gott
Und machet die schnöden Tyrannen zu Spott!
Mit Schwerdtern und Lanzen in blutiger Jagd
So jaget die Räuber bei Tag und bei Nacht.
Hurra! ihr Kamraden! Hurra! ihr Soldaten!
Hasasa! Trarara! die fröhliche Jagd!

Auf! spielet Kanonen zum lustigen Tanz!
Auf! blitzet ihr Säbel den blinkenden Glanz!
Auf! wirbelt ihr Trommeln im Saus und im Braus!
Auf! wehet ihr Fahnen zum Himmel hinaus!
Hurra! ihr Kamraden! Hurra! ihr Soldaten!
Wir ziehen zum Sieg oder Tod heut hinaus!

8. Des Teutschen Vaterland.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ist's Baierland? ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westfalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweitzer? ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl.
Doch nein! doch nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!

Gewiß, es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich.
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt,
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Teutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die teutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es seyn!
Das, wackrer Teutscher, nenne dein.

Das ist das teutsche Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt.
Das soll es seyn!
Das, wackrer Teutscher, nenne dein!

Das ist das teutsche Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den franschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Teutsche heißet Freund.
Das soll es seyn!
Das ganze Teutschland soll es seyn!

Das ganze Teutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel sieh darein!
Und gieb uns rechten teutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es seyn!
Das ganze Teutschland soll es seyn!

9. Bruderlied.

Durch Teutschland flog ein heller Klang
Vom Süden bis zum Norden,
Ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang
Ist laut geklungen worden:
Der Wüthrich ist gefallen,
Durch Gott den Herrn gefallen
Mit seinen Henkerhorden.

Drum auf! ihr Männer! auf ins Feld!
Drum auf! ihr teutschen Brüder!
Die Bösen hat der Herr gefällt,
Ihr Glück ersteht nicht wieder. —
Frisch auf! mit Jubelschalle!
Und ruft und schwöret alle:
Wir sind und bleiben Brüder!

Nicht Baiern oder Sachsen mehr,
Nicht Oestreich oder Preußen,
Ein Land, Ein Volk, Ein Herz, Ein Heer —
Wir wollen Teutsche heißen;

Als ächte teutsche Brüder
Hau'n wir die Feinde nieder,
Die unsre Ehr zerreissen.

In gleicher Liebe fest und treu
Zu Einem Bund geschlossen,
Ihr Franzen, ziehen wir herbei
Mit Männern und mit Rossen:
Wie Herbstesstürme brausen
Und wilde Meere sausen,
So kommen wir geflossen.

So kommen wir, so brausen wir
Und schwören rothe Rache,
Und Gott der Herr ist mit uns hier
Und hält die rechte Sache;
Der Herr der Himmelsschaaren
Wird Recht und Licht bewahren,
Vor ihm erliegt der Drache.

Mit diesem Glauben ziehn wir aus
Als rechte teutsche Brüder,
In Teutschland stand der Freiheit Haus,
Wir bau'n es tapfer wieder,
In Fahr und Todesflammen
Da bau'n wir's kühn zusammen,
Kein Teufel wirft es nieder.

10. Kriegslied.

Das Schwerdt ist gefeget,
Der Säbel ist blank,
Der Speer ist umleget
Mit Stahl breit und lang,
Der Muth ist gewetzet,
Das Herz sich erletzet
Bei Trommeln und Pfeifen
Am kriegrischen Klang.

Nun her, ihr Franzosen,
Hieher in das Feld!
Hier tanzet auf Rosen,
Musik ist bestellt:
Schon klingen die Saiten
Des Reigens von weiten,
Versuchet, wer heute
Den Vortanz erhält.

Die Braut heißet Ehre,
Sie führet den Tanz,
Und schreitet dem Heere
Voran mit dem Kranz;
Sie mahnet zur Rache
Für heilige Sache,
Und hat ihn gefärbet
Mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit und schwinget
Den mächtigen Speer;
Sie kann nicht erbleichen,
Auf Trümmern und Leichen
Da führt sie als Heldin
Das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seyd alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen,
Die Säbel sich schwingen —
Die andern sind halb nur,
Der Krieger ist ganz.

11. Teutscher Trost.

Teutsches Herz verzage nicht;
Thu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue recht, und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Stehn dir wohl, du Sohn von Teut,

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwerdt, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Wälschen Meuchelei,
Du sey redlich, fromm, und frei;
Laß den Wälschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sey mit dir.

Teutsche Freiheit, teutscher Gott,
Teutscher Glaube ohne Spott,
Teutsches Herz, und teutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal;

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht:
Die allmächtige Natur
Hält dir ewig ihren Schwur.

12. Der Mann.

Wer ist ein Mann? — der beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Er zaget nicht, wann alles bricht,
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? der beten kann
Inbrünstig, wahr, und frei;
Denn diese Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch inzwei.

Wer ist ein Mann? der lieben kann
Von Herzen fromm und warm:
Die heil'ge Gluth giebt hohen Muth
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind,
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit, Pflicht, und Recht,
Dem frommen Muth däucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland;
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, teutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer seyn,
Von Gott kömmt Glück und Sieg.

Das Brautmädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit und schwinget
Den mächtigen Speer;
Sie kann nicht erbleichen,
Auf Trümmern und Leichen
Da führt sie als Heldin
Das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seyd alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen,
Die Säbel sich schwingen —
Die andern sind halb nur,
Der Krieger ist ganz.

11. Teutscher Trost.

Teutsches Herz verzage nicht;
Thu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue recht, und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

So, teutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer seyn,
Von Gott kömmt Glück und Sieg.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arndt, Ernst Moritz,

Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann, worin gelehrt wird,
wie ein christlicher Wehrmann seyn und mit Gott in den Streit gehen soll

S.l. 1814

Rar. 300
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10857661-4